

Verlagspreis
Für Halle und Umgebungen 2.50 Mark
durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.
Die halbjährige Zeitung erhebt wöchentlich zweimal
Postgebühren.
Hauptredaktion: Buchhändler-Gesellschaft, Halle a. S.,
Kornstraße 10. Vertretung: Buchhändler-Gesellschaft,
Halle a. S., Kornstraße 10. Vertretung: Buchhändler-Gesellschaft,
Halle a. S., Kornstraße 10.



Mitglieder-Schulden
Für die fängigste Postzeitung oder deren Stamm
für Halle 15 Pfennig, für 20 Pfennig.
Kontakten am Schluß des vorerwähnten Monats die Zeit
40 Pfennig.
Mengenrabatte bei den Subskriptionen und allen Monats-
Kontakten.
Grenzsprecherbestimmungen mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.
Preisliste Nr. 158.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 254. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Freitag 2. Juni 1899.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Halle a. S., Schriftstraße 87.
Verleger: Hermann G. W., Verlagsbuchhändler.

Der preussische Landtag unter den Strahlen der Junijoune in Berlin.

Das der preussische Landtag noch fast, wenn die Junijoune das Gesichtsfeld und die hohen Hofkammern Berlin so erfüllt, daß sogar die Abkühlung zur Nachtzeit verhindert wird, ist an sich keine neue Erscheinung. Sie hängt mit dem unglücklichen aereolus vitiosus in den Sommer hinein gebauert hat, so gut wie fest steht, daß dies auch mit der nächsten Session der Fall sein wird; denn bis zu einem frühen Einberufungstermine, dem Mittel einer Erklärungs während der Winterzeit, sind absonder der Etat und die sonstigen Vorlagen der Regierung beim besten Willen kaum fertigzustellen, ganz abgesehen von dem Erholungsbedürfnisse ihrer Mitglieder und der verständlichen Scheu, schon so bald wieder die Parlamentsreden anhören zu müssen. In diesem Jahre konzentriert sich aber doch mehr als sonst das Interesse auf den im Juni folgenden Ansatze, eigentlich freilich auf den ersten Akt auffälliger Weise, da es sich bei den noch verbleibenden Vorlagen andeuten nicht um so besondere Dinge handelt, auch nicht bei der Kanalarvorlage, bei der es sich, wenn man sie für sich betrachtet, wenigstens zunächst nur um eine Zweckmäßigkeitsfrage dreht, nämlich darum, ob bei der Beförderung der Kohlen aus dem Ruhrgebiet auch ferner nach dem Eisenbahnen ausgenommen oder ob daneben eine Wasserstraße herzustellen ist. Übermann schiebt jedoch, daß bei den Vorlagen, mit denen der Landtag sich nach zu beschäftigen hat und die sämtlich, so erlaucht dies dem Unbefangenen erscheinen mag, in einem gewissen politischen Zusammenhang stehen. Fragen gewichtiger Natur mit im Spiele sind. Will man die Lage recht übersehen, so betrachte man die Kanalarvorlage als Hauptstück, als piece de resistance oder als pivot, und das Charakteristisches, das Kommunalwahl- und das Kommunalbeitragungs- als Ausführlische. Unter diesem Gesichtspunkte kann man auch das im Landtage zwar erledigte, nach der hier bewirkten Milderung aber nicht von der Regierung acceptierte Lehrerstellengesetz hinzurechnen. Und man berücksichtige ferner, daß wir in Preußen eine Partei besitzen, deren Wege nicht immer geradeaus gehen und die im Abgeordnetentage auch

gern die ausschlaggebende Rolle spielt, welche sie im Reichstage bereits in Händen hat.
Bei der Charakteristika-Vorlage würde das Zentrum gern, so ironisch die Haltung des Kardinal's Kopf im Herrensaule war, seine Macht erproben und zeigen. Die Vorteile, welche mit dem Kommunalwahlgesetz zu erreichen wären, zieht die Zentrumspartei bereits in Erwägung. Sicher ist, daß mit dem Kanalar für die nächsten Zwecke des Zentrums sich ein großer Erfolg erzielen ließe.
Wie die Dinge liegen und in geschickter Hand sich behandeln lassen, wird man immerhin mit der Möglichkeit zu rechnen haben, daß die Kanalarvorlage durchgeht. Können wir daher die Folgen dieses möglichen Geschehens in's Auge fassen, zunächst in wirtschaftlicher, sodann in allgemeiner politischer Hinsicht. Würde der Rhein-Eise-Kanal gebaut werden, so bedeutete dies unmittelbar die Gewähr großer Vorteile an eine Gruppe bereits kapitalstärker Leute in einem verhältnismäßig kleinen Gebietsteile auf Kosten der Allgemeinheit und unter Beinträchtigung wichtiger Interessen anderer größerer Gebietsteile. Natürlich würde es unbenken, die vorläufige Fortbauer der günstigen finanziellen Verhältnisse des Staates voranzusetzen, nicht bei dieser einen Wasserstraße sein Bewenden behalten, vielmehr würde im Laufe der nächsten Zeiten der weitere Ausbau von Kanälen erfolgen und damit eine Parafizierung unserer Eisenbahnpolitik herbeigeführt werden. Was dies aber bedeutet, braucht nicht aus- einandergelegt zu werden. Jedenfalls wird man erkennen, daß es sich in den Junitagen in Berlin um Beschäftigung mit recht schwer wiegenden Konsequenzen in wirtschaftlicher Hinsicht handelt wird. Aber auch in allgemeiner politischer Beziehung kann es zu einer Veränderung der Situation kommen. Bietet doch die Kanalarvorlage eine Gelegenheit, wie seit Jahren keine andere, der verhassten konfessionellen Partei, welche in ihrem agrarischen Verstande den Wert des angeblich nationalen Werkes nicht einzusehen vermögen, eine Niederlage zu bereiten. Selbstverständlich hofft man dabei nach auf andere Erfolge. Nun ja, es wäre wohl möglich, daß die konfessionelle Fraktion des Abgeordnetentages, deren Mehrheit allerdings die Erbauung des Kanals nicht gutzuheißen vermag, mit ihren im allgemeinen Interesse wohl erwogenen Einwänden nicht durchschlagen würde. So können sich auch noch andere Konsequenzen daran schließen, die wir heute noch nicht erörtern wollen. Das

darf uns jedoch nicht erschrecken. Die Mitglieder des Hauses, welche gegen den Kanal im Allgemeinen gewillt sind, werden unter allen Umständen mit einem guten Gewissen das heiße Berlin verlassen können und dürfen wohl auch der Zustimmung einiger erblicher Leute gewiss sein.

Die „Zuchthausvorlage“

mit deren Anknüpfung die Sozialdemokratie unter wohlwollender Unterstützung durch die Demokratie so lange „getrebt“ hat, ist nunmehr beinahe dem Reichstage zugegangen. Wir haben ihren Fortschritt nach ihrer Begründung heute früh mitgeteilt. Wie zu erwarten war, ist keine der überrückten Vorstellungen der Sozialdemokratie und ihres Bruders, des „entschiedenen“ Freimanns, durch den Entwurf bestätigt worden. Das Koalitionsgesetz ist nicht „bedroht“, die Streikfreiheit nicht „unterbunden“, die Zuchthausstrafen wegen Wahrung von Arbeiterinteressen sind nicht ausgesprochen; es handelt sich nur um eine schärfere und präzisere Fassung der bereits in § 153 der Gewerbeordnung niedergelegten Vorschriften, wie dies nach dem Beispiele des Auslandes schon längst als Bedürfnis empfunden worden ist.
Der neue Entwurf trägt den Titel „Gesetz zum Schutze des gemeinlichen Arbeiternachhanges“. Schon hieraus geht hervor, daß von einem gegen die Arbeiter gerichteten „Ausnahmegesetz“ nicht die Rede sein kann. Ausdrücklich ist denn auch eben für Arbeitnehmer wie für Arbeitgeber dieselbe Strafe vorgesehen, wenn sie die eines „verderblichen Zwanges, wie Drohung, Überverletzung, Verweigerung“ schuldig machen, um auf das Arbeitsverhältnis einzuwirken. Das gewerkschaftliche Freiheitsrecht höher in Strafe genommen werden sollen, ist selbstverständlich; im übrigen ist die Strafandrohung eine sehr mäßige, sie ist gegen das geltende Gesetz, nach dem bis zu drei Monaten Gefängnis erkannt werden konnte, auf die Dauer bis zu einem Jahre Gefängnis erhöht worden.
Neu hinzugefügt ist die Bestimmung, daß Anwendung der oben erwähnten Sanktionen auch mit Bezug auf die Förderung von Ausländern und Auswanderern und hier ebenfalls sowohl für Arbeiter als auch für Arbeitgeber mit Strafe bedroht ist. Dem körperlichen Zwange ist die Verweigerung von Arbeitszeugnis und die planmäßige Überwachung gleich zu achten;

Das Weltkrähel.

(Nachdruck verboten.)
Eine Hofhaus-Szene von Lohar Schmidt (Dresden).
Personen:
Der Papa
Die Mama
Die Tochter
Der Schwiegersohn in spe: Emil
Die Zante
(Es sind gute Spielbürger aus der Provinz, Oberflächler, die sich vorübergehend in Dresden aufhalten. Man hat sie nicht unähnlich und mit diesen Reden bedient um einen runden Vormostsch, nicht neben mir, da ich mich in eine Zeitung verliert ließe.)
Die Tochter (mit einem Seitenblick auf mich): Nicht doch so laut!
Die Zante: I wo, der hört erst garnicht auf uns.
Der Schwiegersohn: Und wenn schon? ... Da kann er höchstens noch was lernen ... Wir sagen doch nichts Neues!
Die Mama: Eben, wir sahen doch nichts Neues nicht!
Der Papa: Eben! ... Sieh mir doch mal den Keller mit Pfannkuchen rüber, Alte.
Die Mama: Aber Mann, Du wirst Dir noch den Magen verderben! ... Das ist bereits der dritte!
Der Papa: Bejahst Du sie vielleicht? ... Na also! Das Andere ist erst recht meine Sache.
Die Tochter (mit ihrem Seitenblick auf mich): Aber Mama und Papa! nehmt doch Rücksicht, ich bin' Euch.
Der Schwiegersohn (abwendend): Ja, wo war ich doch gleich stehen geblieben?
Der Papa (mit vollen Händen kauend): Woeh ich? ... In, der Pfannkuch' ist famos!
Die Zante: Sie sahen, die Erde ist nicht geschaffen worden, sondern sie hat sich allmählich abgeköhlt ...
Der Schwiegersohn: Ganz recht! Also sie war eine feurige Masse gewesen; sie hat sich von der Sonne losgelöst gehabt und muß sich infolge der Erdbewegung oder beziehungsweise der Sonnenanziehung um die Sonne dreh'n.
Die Mama (den Gatten, der noch immer kauend, bereits mit einem neuen Pfannkuchen lebhaft, hitzerdöbe ansehend): Ich denke, die Erde dreht sich um sich selbst?
Der Schwiegersohn: Gewiß; um sich selbst und um die Sonne.
Der Papa: Hört schon uff Kinder! mir wird ganz brecklich! (er greift verstohlen nach einem neuen Pfannkuchen.)

Die Mama (im den Keller fortnehmend, den sie auf ihren Schooß unter den Tisch stellt): Nun ist's aber entschieden genug!
Der Papa: Nicht? ... na denn nicht! (zu dem vorbeistehenden Kellner): Herr Ober, noch ne Edele ... (zur Gattin): Etch! ... siehste wohl!
Die Tochter: Zu wunderbar, die ganze Weltgeschichte! Der Schwiegersohn (dortend): Das ist nicht Weltgeschichte! Wohl ist das! Die Weltgeschichte beschäftigt sich mit den Thaten der Menschen, doch jetzt sind wir noch lange nicht. Vorläufig noch keine Spur von einem lebenden Wesen auf der Erdoberfläche.
Die Zante (Bildungsbesessenen): Wohl weils noch zu heiß ist, nicht?
Der Schwiegersohn (sehr ernst): Freilich, noch viel zu heiß ... Ehe ich die Erde so richtig abkühlte, das dauert Millionen von Jahren.
Die Mama: Zuwendig drin soll ja heute noch Feuer sein?
Der Schwiegersohn: Selbstverständlich! Die harte Erdoberfläche ist sogar sehr dünn im Vergleich zur feurigen Masse.
Der Papa: Feuer in der Erde? Ich Quatsch!
Der Schwiegersohn: Das ist ein wissenschaftlich erwiesene Thatsache!
Der Papa (stöhnend): Holte vielleicht nachgeraten?
Der Schwiegersohn (überlegen lächelnd): Das ist nicht möglich.
Der Papa: Nicht? ... na, wie wüßte denn das sonst wissen, he? ... Leicht gesagt: Feuer! Nu werd' ich Dir mal was sagen: Hundertmal wüßtesten hab' ich dabei gefunden, wenn sie bei uns in Oberflächlein Wohlthäter gemacht haben in die Erde. Wüßte denn was rausgekommen ist? Wasser ist rausgekommen, vertheilt: Wasser, Wasser und immer wieder Wasser, aber kein Feuer ... (ärgertlich zur Gattin): Stell' schon endlich mal die Pfannkuchen wieder auf'n Tisch!
Die Tochter: Aber Papa, das weiß doch jedes Kind, daß Feuer in der Erde ist! wie sollte denn sonst der Besuu speien?
Der Papa: Der Besuu? ... was, der Besuu? nu der speit eben, weil er ... weil er ... (verlegen.) Wenn Du überhaupt denkst, daß Du mir mit dem Besuu imponieren kannst, hab' a! ... Und der speit auch nicht immer, der speit bloß manchmal, vertheilte!
Der Schwiegersohn: Gut, manchmal! zugegeben! ... Aber was speit er? Feuer. Und wo kommt das Feuer her?
Aus der Erde!
Der Papa: Das ist noch gar nicht gesagt.
Die Mama: Aber Mann, in widersprüchlich doch nicht

immerfort! Der Emil ist doch gebildet, der muß das doch besser wissen!
Der Papa: Dafür bin ich so und soviel älter als der Emil, vertheilte!
Die Zante (abwendend zu Emil): Wenn sich nun die Erde gehörig vertheilt hat, wie entstehen jetzt die Menschen, die Thiere und die Pflanzen? Sie müssen doch irgend woher kommen?
Der Schwiegersohn (holz docierend): Aus der Helle, sehr einfach: Menschen, Thiere und Pflanzen lassen sich auf eine einzige Form, die Urseele, zurückführen.
Der Papa: Bahah, Helle, Helle! ... Helle ist gut, aber gut! ... Ne, jetzt wird mir die Sache doch zu dümmel! ... Kellner, hab' a! ... Zwei echte, vier Tassen Kaffee und sieben Pfannkuchen, was macht das? ... Wie, zwei Mark und dreißig? ... Da, hier haben Sie zwei Mark und fünfzig ... Wissen Sie schon was Neues, Kellner? ... Nachdem sich die Erde gehörig vertheilt hatte, sind die Menschen, die Thiere und die Pflanzen aus der Helle gemacht worden. Beweise: Der Besuu speit! Kellner, so ist es. Fragen Sie bloß mal meinen Schwiegersohn in spe, der ist gebildet, der muß es doch wissen!
Der Papa (sich erhebend, ärgertlich): Na kommt schon, Mann! — komm! (Nach die Herrigen gehen auf.)
Der Papa (sich abwendend): Ne, nein! Erst muß das mit dem Feuer richtig gekühlt werden! Also, Herr Ober, es ist so, oder ist es nicht so? ... Na raus mit der Sprache! ... hier haben Sie noch zehn Pfennige, aber immer nur raus mit der Sprache!
(Der Kellner lächelt verlegen, da er nicht weiß, was er antworten soll.)
Der Papa (ungeduldig): Nu?
Die Zante: | kommt doch endlich!
Der Papa (noch ungeduldiger): Nu, Herr Ober? ... hier sind noch zehn Pfennige!
Die Mama (kuppelt ihn wütend am Kellner): Jetzt kommst Du aber!
Der Papa: Erst muß das Weltkrähel gekühlt werden!
Die Mama (energieisch): Das Weltkrähel wird mir zu theuer, — jetzt kommst Du mit! (Sie zieht ihn mit sich fort. Die Herrigen folgen hinterdrein.)
Der Papa (von weitem noch hörbar): Feuer? ... nee, so was dümmel! ... So was kann man mir doch nicht vor-machen, vertheilte! ...
Der Kellner (das Geld einreißend): Schorsch! ... Das Schorsch sollst forttragen von die Pöteländer, was hier o'ten sein kon!

Amfliche Bekanmmachungen.

Bekanntmachung.
Tages-Ordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
Montag, den 5. Juni cr., Nachmittags 4 Uhr.

1. Aufhebung der Diagonalstraße zwischen der Friedensstraße und der neuen Leipziger Chaussee.
2. Festlegung eines Bebauungsplanes für das Gelände südlich, östlich und westlich des Südrückhofes.
3. Erwerb von Land zur Konstruktions der Zimmermeister Schulze sen.
4. Mittelberechtigung zur Erneuerung des Mantels zur Chausseehöhe.
5. Bericht auf den Widerspruch gegen die Behauptung eines nachträglich nachgeführten Baucontenents in Verbindung mit der Revision des 6. Erhebungs des Beitrages an den Generalconsort für Erhebung der deutschen Fluss- und Staßstraßenfahrt.
6. Bewilligung der Mittel zum Abbruch und Wiederaufbau der Futter- und Einriegelungsmauer zwischen der Feuerwehrcaplanstraße und den Nachbargrundstücken der großen Steinboße.
7. Zustimmung zu einem Verleiche in der Prospektstraße der Kirchengebäude zu Glaucha wider die Stadtgemeinde.
8. Annahme der vom Banquier Saalengier zu wöchentlichen Zinsen gesicherten 10000 Mark.

9. Bewilligung einer Kurantentlohnung an einen Beamten.
10. Definitive Anstellung eines Polizeiserganten 2. Ordnung.
11. Definitive Anstellung der Stadterwerbener - Vorsteher.

Bekanntmachung.

Die Firma **Becker & Co.**, Commanditgesellschaft auf Aktien hiersebst, hat beantragt:
1000 000 Mk. der 3 1/2% Anleihe der Stadt Halle a. S. vom Jahr 1892, Abtheilung VI, eingetheilt in 70 Anleihebündeln Litt. A. a 5000 Mk. Nr. 1-70; 100 Scheine Litt. B. a 2000 Mk. Nr. 71-170; 350 Scheine Litt. C. a 1000 Mk. Nr. 171-520; 140 Scheine Litt. D. a 500 Mk. Nr. 521-660; 103 Scheine Litt. E. a 200 Mk. Nr. 661 bis 760 und in 100 Scheine Litt. F. a 100 Mk. Nr. 761-860, zum Handel und zur Notiz an der Leipziger Börse zuzulassen.
Leipzig, den 31. Mai 1899.
Die Zulassungsstelle für Wertpapiere an der Börse zu Leipzig.
Fritz Mayer, Vorlegenden.

Amfliche Bekanmmachungen.

Bekanntmachung.

Das im Kreise Verchow i. Posen liegende und von Magdeburg etwa 6 km entfernte, einem selbstständigen Gutsbesitzer bildende, dem Ritter Ulfert Sieben Jahren hier gehörige Gut Ziefleben mit einem Gesamtanbau von 295,1743 Hektar, worunter etwa 250 Hektar Acker, soll im Juni 1900 an dem Gute befindlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden - und zwar auch mit denjenigen, welche vom Pächter errichtet sind und sammt und sonderb von Ritter übernommen werden - von Johannis 1900 ab auf 18 Jahre, also bis Johannis 1918, anderweit öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin vor unter Quartierslokal auf den 29. Juli d. J. 9.
Vormittags 10 Uhr
in unserem Sitzungssaale Auguststraße 19 hiersebst anberaumt, zu welchem wir nachfolgende mit dem Vermeeren einsehend, daß der jeige Pachtzins 13000 Mk. und der Grundsteuerertrag 10041 Mk. betragt.
Die Bewerber um diese Pachtung haben den Betrag eines eigenen verschuldeten Vermögens von 120 000 Mk. sowie ihre landwirtschaftliche Befähigung unserem Departement aber in dem Vermeeren nachzuweisen.
Die Verpachtung, sowie die Bedingungen, sowie der Auszug aus der Grundsteuerkontrolle können in unserer Registratur während der Dienststunden von 8-3 Uhr eingesehen werden.
Widert er den vorstehenden Bedingungen so kann gegen Erstattung der Sozialien von unserer Registratur bezogen werden.
Magdeburg, den 12. Mai 1899.
Königlich-Preussischer Provinzial-Schultheissam.

Guts-Verpachtung.

40 Hektar Ackerland und Wiesen, neue Gebäude nebst Inventar, kurze Entfernung von 4 Wohnorten, verpachtet fort wegen Krankheitshilfe.
Vogelsberg b. Großharthausen.
Friedrich Hildebrand.

Schlosserei

mit guter Kundschafft wegen Todesfall zu verkaufen. Off. unt. M. 7147
Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig. (7314)

Am Donnerstag, den 8. Juni cr., Vormittags 10 Uhr sollen in dem alten Depot-Grundstück der Halle'schen Straßenbahn, Ackerstraße 4 und 5

ca. 40 Stück gute Dienstpferde, welche in Folge Einführung des elektrischen Betriebes entbehrlieh geworden sind, meistbietend verkauft werden.
Halle a. S., den 31. Mai 1899.

Halle'sche Strassenbahn, Gade.

Nächsten Sonntag, den 4. Juni steht eine große Auswahl der besten

belgischen u. dänischen Arbeitspferde

bei mir zu äusserst soliden Preisen zum Verkauf.
Theodor Weinstein,
Halle a. S., Leipzigerstraße 54.

Druck und Verlag von Otto Ebel, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Reitpferd,
engl. Fuchsfalte,
1,70 m groß, 9 Jahre alt, komplett geritten, mit viel Gang, Intelligenz etc., leicht preiswerth zum Verkauf.
Kyritz, Schillerstr. 32.

Ein schweres **Arbeitspferd**
steht sehr preiswerth zum Verkauf.
Gasthof zum Anker, Obhauken.

Ein **Fohlen,**
13 Mon. alt, steht billig zum Verkauf bei **Otto Harth, Handelsgelehrter, Ober-Posten 6, Bernburg.**

5 schwere **holländer Rührer,**
hochtragend u. fruchtbildend stehen preiswerth zum Verkauf bei
Schroeder & Co., Neubrandenburg.

Sehr gut erhaltener **Geldschrank** zu verkaufen
Dorotheenstr. 6.
Bestens besorgt und verarbeitet

Patente

W. Folkmar, Patent-Anwalt, Berlin C., Molkenmarkt, Hamburg, Köln, Günst. Boding, 14jähr. Erfahrung. Jede Auskunft kostenfrei. Vorr. Halle:
Max Assmann, Marktplatz 11.



Seiterwagen, getrieben, mit Eisenachsen, solch gearbeitet, 3 Mt., 4 Mt., 6 Mt. Seiterwagen, gelb und blau getrieben, mit Eisenachsen, ganz besonders stark, 7 Mt., 8,50 Mt., 10 Mt., 12 Mt., 15 Mt. bis 24 Mt. Sportwagen, ein- und zweifach, in allen Preislagen von 650 Mt. an. Stierene Karren und Sandwagen von 1 Mt. bis 4,50 Mt. Solstieren, Solstiegen, Croquetts, Reiten u. f. w. zu bekannt billigen Preisen.

Robert Plötz
17 Leipzigerstraße 17.

Sehe die Eigenschaften der **Tapeten** K. Rapsilber.

Angelhölde, Angeln, Angelgeräthschaffen empfiehlt billigst **Albin Hentze, Schmeerstr. 21.**

Die Seifenfabrik von **Eduard Kobert, Halle** gegründet 1793, empfiehlt ihre vollständig rein und neutral gesottenen

Kern- und Schmierseifen.

Zur Erlangung und Conservirung einer zarten Haut, sowie zum Waschen der Kinder und als mildeste, sparsame Seife zum Rasiren halte ich meine **parfümirte Kall - Fettsäure** bestens empfohlen.
17323

Louis Böker
Ausstattungen für Private und Hôtels.
Grösste Auswahl in Speiseservices, Caffeeservices, Waschgarnituren, Bowlen, Bierservices etc. etc.
Anerkannt billigste Preise.
HALLE a. S.
12 Leipzigerstrasse 12
en gros
9 Grosse Brauhausstrasse 9.
Specialgeschäft I. Ranges

Union-Brauerei Dortmund,
prämirt mit der preuss. Staatsmedaille.
Grösste Brauerei Westfalens.
Letzter Jahresabsatz über 180000 Hektoliter.
Neben unseren hellen und dunklen **Export-Lagerbieren** haben wir Vergarungsgrads auch Zuckerkranken ärztlich empfohlen, stellen wir aus den feinsten Materialien ein **Union-Bitterbier** her, welches völligen Ersatz für echtes Pilsener bietet.
Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.
[7315]

Unsere täglich frisch **Gerösteten Caffees,**
Pfd. 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00 Mk. sind von ausserordentlich feinem Geschmack, Aroma, sehr ergiebig im Gebrauch und die Preise äusserst billig.
Ein einziger Versuch überzeugt.
Pottel & Broskowski.
[7318]

Zur Anlage der am 1. Juli frei werdenden Kapitalien habe ich gute vierprozentige Hypotheken, sowie erstklassige Anlagewerthe kostenfrei anzugeben.
B. J. Baer, Bankgeschäft,
Halle a. S., Leipzigerstraße 64.
[7300]

Bauterrain Teicha-Nauendorf
in der Gegend von
mit Mächtigkeit des Geseleinschlusses, 6-8 Morgen groß, zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter C. g. 5979 bef. **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Lokomobilfohlen
Steinkohlenbrifets, Steinkohlen, beste Marken, empfehlen in Wagenladungen direkt ab See oder in Fuhrn ab unseren Lagern Central-Bahnhof.
H. Pröpper & Co., Halle a. S.
Tel. n. bef. 6.

Kleereiter, fix und fertig, offeriren preiswerth
H. Pröpper & Co.,
Ges. m. b. H.
Delitzscherstraße 13.

Freitag
Lan
Vor 1
beritt un
2 a n d r e
ll, das
unterwerf
angelehen,
bedürfnis
Wohles er
- Fr
schäft 120
auf dem
Lommision
gerührt.
Der Rühr
Beide Güt
an die K
recht des
dem zu
Stellung
Artenver
die Schen
malte nu
Dern Sch
mit ein Lu
- Der H
halt eines
- 91
wurde mit
Gefahren
bestimmte
Professor
Sitzung
von den
Jahresabs
zum Zusan
von Regam
mit, da
ausgespü
dem Geb
nicht, vor
Grosze it
habe. U
Umbinun
Grund e
Einmirtun
färbaren,
nähert zu
einen Ho
gegen ein
Stütz, n
zu Schu
Damit ist
niederer
vererbet
8. 23
Lampe fe
Vortragen
rebet der
gels (An
nals) gu
- 2
tag des
Söhnen a
23 r 1 f a
werden,
011 in
- 3
und Cr
Stütz
Abdrück
über die
glieder e
Gefamim
mögen b
Berichtu
welchem
nirung e
können.
von 38
schlingt
188 de
Prämien
30 Weis
von 10
300 Mt.
litt eben
Ansprüch
weiterer
schuldes
Dr. W
114 d e
Licht
kamit be
neuen m
hü erha
als auch
der Zeit
Wiederz
das grei
wähnen
nach W
ptragen
teine di

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vor 105 Jahren, am 2. Juni 1794, wurde in Bremen das erste unter Friedrich dem Großen vorbereitete Allgemeine Landrecht eingeführt, worin dem Obersten Ausdruck gegeben ist, daß selbst die Gewalt des Königs den bestehenden Gesetzen unterworfen sei, daß landesherrliche Verfügungen niemals als Befehle angesehen, daß die persönliche Freiheit des Bürgers niemals weiter beschränkt werden könne, als es der Zweck des gemeinschaftlichen Wohls erfordere.

Halle'sche Nachrichten.

Finanzkommission. In der gestrigen Sitzung wurde zunächst 1200 Mk. bewilligt zur Errichtung einer Eintrickdampfbahn nach dem Hofe der Feuerwache. Wie schon aus der Baukommissionssitzung bekannt, wird ein Stück weiter hinausgeführt. Das Grundstück der Polizeidirektion wird von der Stadtgemeinde wie von der Stadt als Eigentum angesehen. Beide Interessenten haben sich dahin geeinigt, daß die Stadt 8000 Mk. an die Kirchengemeinde zahlt und damit das alte nige Eigentumsrecht des Grundstückes erwirbt. Die Finanzkommission hat heute zu. Herr Pastor Koopmann hat der Andree'schen Stiftung 10,000 Mk. überwiesen, ebenso wie 1000 Mk. an die Armenverwaltung zur Verteilung. Die Kommission nahm dankend die Schenkung an. — Für einen neuen Plan für eine Schiffschule wurden 5000 Mk. bewilligt. — Von dem Bau einer neuen Halle für die Andree'sche Stiftung wurde ebenfalls eine Summe von 10,000 Mk. bewilligt. — Der Antrag auf Bewilligung einer Krankenunterstützung (Krankenkasse) wurde ebenfalls genehmigt.

Wahlkommission für die Provinz Sachsen. In der gestrigen Sitzung wurde mitgeteilt, daß am 2. Juni eine allgemeine Versammlung der Wahlkommission in der Halle stattfand. Es handelte sich um die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung. Die Wahlkommission hat sich für die Wahl der Herren Dr. v. S. und Dr. v. S. entschieden. Die Wahlkommission hat sich für die Wahl der Herren Dr. v. S. und Dr. v. S. entschieden. Die Wahlkommission hat sich für die Wahl der Herren Dr. v. S. und Dr. v. S. entschieden.

Verbandsrat. Da die Wahl, die diesjährigen Verbandstag der Mitteldeutschen Provinzvereine der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten am 9. Juni in unserer Provinz abgehalten werden. Um die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung zu erleichtern, hat die Provinzialverwaltung beschlossen, daß die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung am 9. Juni in unserer Provinz abgehalten werden. Um die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung zu erleichtern, hat die Provinzialverwaltung beschlossen, daß die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung am 9. Juni in unserer Provinz abgehalten werden.

multifachere Beziehung gleich hinsichtlich vornehm geistlichen Solde für die Guts von Beigolde, Simonetti, Gollmann und Popper, denen eine Ausgabe von 5000 Mk. zufließen mußte. Auch durch die ausgeübte Ausführung des Gollmann in dem Gammelnischen Hofe, machte Herr Schmidt auf den Fall aufmerksam. Herr Schmidt hat die Sache dem Herrn v. S. übergeben. Herr Schmidt hat die Sache dem Herrn v. S. übergeben. Herr Schmidt hat die Sache dem Herrn v. S. übergeben.

Mittlerer Zeit. Am 18. Juni d. J. in Giesleben abgehalten wird, wird uns von dort folgendes mitgeteilt: Schon jetzt ist mit dem Bau der Schiene an d. n. auf dem festgestellten Wege, von dem Herr Schmidt hat die Sache dem Herrn v. S. übergeben. Herr Schmidt hat die Sache dem Herrn v. S. übergeben. Herr Schmidt hat die Sache dem Herrn v. S. übergeben.

Der Bezirk rechts der Saale des Nord-Sächsischen Reichstages. Die Wahlkommission hat sich für die Wahl der Herren Dr. v. S. und Dr. v. S. entschieden. Die Wahlkommission hat sich für die Wahl der Herren Dr. v. S. und Dr. v. S. entschieden. Die Wahlkommission hat sich für die Wahl der Herren Dr. v. S. und Dr. v. S. entschieden.

Verbandsrat. Da die Wahl, die diesjährigen Verbandstag der Mitteldeutschen Provinzvereine der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten am 9. Juni in unserer Provinz abgehalten werden. Um die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung zu erleichtern, hat die Provinzialverwaltung beschlossen, daß die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung am 9. Juni in unserer Provinz abgehalten werden.

Verbandsrat. Da die Wahl, die diesjährigen Verbandstag der Mitteldeutschen Provinzvereine der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten am 9. Juni in unserer Provinz abgehalten werden. Um die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung zu erleichtern, hat die Provinzialverwaltung beschlossen, daß die Wahl der Mitglieder der Provinzialversammlung am 9. Juni in unserer Provinz abgehalten werden.

miethereine für ganz Deutschland zuzulassen. Das für die Zweite der Miethereine gegründete Blatt „Der Wohnungsmiethereine“ soll abnominiert werden und wird der hiesige Verein dem Verbandsrat als Mitglied beitreten.

Der Festtag der Hallenser. werden diesen für Sonntag Nachmittag geplant hatten, ist von der Polizei aus Verhinderung unterlag worden; jedoch ist auf nachmalige Vorstellung gestattet worden, daß man in geordnetem Zuge von der Festung nach dem „Karlshof“ marschieren dürfe, weil große Versammlungen auf diesem Wege nicht bestrafen werden.

Die Kreisliche Halle-Zeitung wird am 9. Juni von 9 Uhr ab im Stadtkonferenzsaal gehalten. Auch hier wird den anderen Kreisverbänden der Provinz keine außerordentliche Verhandlung abgehalten werden. Nach der Gründung der Provinz durch Schlichtung und Geleit wird der festgesetzte Vorzug des Schriftstellers, die hiesigen und fiktiven Verbände des Provinzialvereins zu erstellen. Daran sind die Wahlen von 4 Abgeordneten für Provinzialversammlung und von 4 Stellvertretern für diese vorzunehmen. Zum Schluß ist der Bericht über das Rechnungswesen der Gemeinden und der Provinz zu erstellen.

Der Kreisliche Halle-Zeitungs-Verein wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten. Die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten.

Der Kreisliche Halle-Zeitungs-Verein wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten. Die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten.

Der Kreisliche Halle-Zeitungs-Verein wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten. Die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten.

Der Kreisliche Halle-Zeitungs-Verein wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten. Die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten.

Der Kreisliche Halle-Zeitungs-Verein wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten. Die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung wird am 9. Juni in der Halle am 21. Juni in dem bekannten Garten des „Karlshof“ die Kreisliche Halle-Zeitungs-Vereinigung abhalten.

Gustav Tahme
Poststrasse 18,
Special-Betten-Ausstatter-Geschäft,
größtes und leistungsfähigstes am Plage.
Fachkundig streng reelle Bedienung
wird zugesichert.

Hotelbetten sehr gute von 24 Mk. an.
Puppenbetten von 1 Mk. an.
Brautbetten sehr gute von 25 Mk. an.
Kinderbetten nur gute von 4.50 Mk. an.
Herrschaftsbetten zu jeder gewünschten Preislage.
Grosse Betten bessere von 18 Mk. an.

Jedes Bettel besteht aus 1 Oberbett, 1 Unterbett, 2 Kopfkissen.
Garantie für die beste Füllart und Lasterhaltbarkeit meiner neuen taub- und kalkfreien
Bettfedern und Daunen ca. 160 Ballen.
Bettlatten, Bettzüge, Betttücher, Schlaf-, Bettdecken sehr billig, große Auswahl.



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

29]

Roman von S. Haln.

Herwig war glücklich; er fühlte ſich befreit von einem monatelangen Druck und er gab ſich im Augenblick voll dem Behagen des Empfindens hin, endlich, endlich frei zu ſein; er wollte es auskosten; der Brief würde ſchon noch rechtzeitig an ſeine Adreſſe gelangen.

Und lächelnd vergegenwärtigte ſich Herwig Wallis' ernſte Miene, deſſen Mahnungen zur Vorſicht dieſer ſempe de diabla gegenüber. Wie hatte der gute Rudolf doch geſagt? „Weib bleibt Weib und darum, merken Sie wohl, Herwig, auch der überliſtende Theil!“ Pah! Ein ſelbſtgefälliger Ausdruck trat in des Sinnenden Züge. — Freund Wallis hatte eben wieder einmal nicht Recht behalten und er nahm ſich vor, den Freund brieflich von ſeiner Niederlage und dem eigenen Siege in Kenntniß zu ſetzen. Für jetzt aber belehrte ihn ein Blick auf die Uhr, daß es an der Zeit, den Brief an Stana aufzuſehen, wenn er ſie noch vor ihrem Fortgehen erreichen ſollte.

Sonderbar übrigens, daß ihm von Frau de Favier keine Einladung zu dem Muſikabend im engſten Kreiſe geworden. Ob auch Barbara gleich ihm dieſes Mal ausgeſchloſſen? In ſeiner Gegenwart wenigſtens war überhaupt kein Wort über dieſe „soirée musicale“ laut geworden!

War er wirklich bei der ſchönen Frau in Ungnade gefallen? Und hatte ſich dieſelbe auch auf Barbara erſtreckt? Eine Motivirung in Bezug auf die Leſtere ſchien ihm momentan zum Mindesten im unzureichenden Maße vorhanden. — Baron Nieſen hatte allem Anſehe nach ſein richtiges Fahrwaſſer heutiger Neußerungen mit Recht ſchließen zu dürfen glaubte, mit vollen Segeln dem ſicheren Hafen zu, um dort dauernd vor Anker zu gehen und Frau Felice ſchien ihrerſeits dem alten Freunde kein weiteres ernſtliches Hinderniß in den Weg zu legen; er war auch heute geladen, wo alſo blieb eine Waſis für dieſes Benehmen? Wodurch ließ ſich dieſes Ausſchließen motiviren? Herwig hatte aus Frau de Favier's ganzem Benehmen eher deren aufkeimenden Verdacht, der die Spur des Wahren nur zu nahe ſtreifte, herauszufühlen geglaubt und nun plötzlich dieſe unerklärliche Reſerve! Fürchtete die ſchöne Frau etwa, der Baron könne aufs Neue dem Zauber der anmuthigen Barbara erliegen? Sah ſie wirklich eine ernſte Rivalin in dem Mädchen? Oder fühlte ſie, die Weltbame, ſich trotz aller Toleranz verpflichtet, ſich Elemente fern zu halten, die — — — doch bah! welche überflüſſige, thörichte Gedanken! Schöne Frauen haben Launen! Was kümmerte ihn im Grunde die echte oder übertünchte Toleranz dieſer Frau?

War er wirklich empfindlich, daß man ihn und Barbara aus einem Kreiſe wenigſtens ebenſo Fremder ausgeſchloſſen?

Auch Profeſſor Neumann war mit den Seinen, wie Herwig bei Gelegenheit ſeines geſtrigen Beſuches erfahren, bereits am

Ballabend zum heutigen Abend geladen worden. Sollte Stana etwa —? Unmöglich war ja nichts bei dieſer Frau! Doch es galt jetzt die Gedanken auf einen anderen Punkt, auf die Erlebigung der Korreſpondenz zu konzentriren. Alſo fort mit alldem Gedankenballaſt!

Und fort ſlog auch die erkaltete Cigarre, gutgezielt mitten in den Kamin hinein, fand ſie ihren Platz auf dem Aſchenreſt des verbrannten Schuldſcheines.

* * *

„Madame la comteſſe vergeihen — eine Empfehlung von Monsieur Herwig; ein Bote hat dieſes ſoeben für Madame la comteſſe abgegeben.“

Erſtaunt und ſichtlich erfreut zugleich, erhob ſich Gräfin Stana von ihrem Sitz und nahm einen prächtigen Roſenſtrauß, ein kleines ſchweres Päckchen und einen Brief, deſſen Aufſchrift die Handſchrift Herwig's trug, aus den Händen der Vertrauten.

„Ah! — Wie hübſch! Wirklich prächtig! Sehen Sie nur!“ und Stana hielt der bewundernden Florence das koſtbare Blumenarrangement unter die lange Naſe. „Doch wo iſt der Ueberbringer? Schon fort? Ach, das war ungeſchickt von Ihnen, ma bonne! Ein kleines Douceur wäre hier am Plage geſeſen!“

„Verzeihung, Frau Gräfin — aber der Bote verſchwand bereits, ehe ich ihn zurückzuhalten vermochte,“ entſchuldigete ſich die Getadelte.

„So iſt Ihr Deutſch eben etwas unkorrekt geſeſen, ma bonne!“ Stana lächelte nachſichtig, „oder“ — ihr Näſchen grub ſich tief in die Blumenpracht und ſog in langen Zügen den köſtlichen Duft ein — „oder Sie waren eben wie ich verblüfft über dieſe Aufmerkſamkeit zu ſo ſpäter Stunde.“

Florence ließ die Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen, einer ihrer dem Ohr der Herrin ſo wohlgefälligen, billigen Phraſen anzubringen, und ſie erreichte ihren Zweck.

Während die Gräfin ſich glücklich, geſchmeichelt, lächelnd wieder in die Polſter ihres Sitzes ſchmiegte und ſich noch für einige Minuten dem Genuß des den tiefrothen Roſe entſtrömenden Duftes überließ, gab Florence Brief und Päckchen, welche Stana beiſeite gelegt, eine der Beſitzerin bequem erreichbare Lage, worauf ſie mit einer für eine Vertraute beſpielloſen und darum doppelt aner kennenswerthen Diskretion aus dem Zimmer verſchwand.

Eine Zeitlang blieb es ſtill; dann vernahm Florence das Raſcheln des Papiers, und durch die Lücken der Portieren ſpähend, ſah ſie, daß ihre Herrin, wie ſie vermuthet, mit dem Enthüllen des verhängnißvollen Päckchens beſchäftigt war.

Etwas wie Unbehagen wollte ſich doch in der Lauſcherin regen. Was würde jetzt geſchehen? Doch ihr Ohr vernahm nichts; dafür aber ſah ſie, wie die Gräfin ſcheinbar wie erſtarrt, keines Wortes, keine Bewegung fähig auf ihrem Sitz verharrete und ſtieren Blickes auf die verhängnißvolle Kaffeſette in ihrer Hand niederſah.

Nur einen kurzen Augenblick gestattete sich Florence, sich an der Gräfin Anblick zu weiden, dann suchte sie durch leises geschäftiges Hantieren auch den leisesten Schein eventueller Neugierde von sich fern zu halten. All ihre Sinne aber konzentrierten sich auf das bis zum Neuesten angestrengte Gehör. So entging ihr nicht der sonderbar rauhe und doch kaum hörbare Ton, der aus dem Nebenzimmer kam. Fast zugleich vernahm sie das Geräusch eines heftig zurückgeschobenen Stuhles und hierauf einen leisen Ausruf, dessen Sinn ihr, da er auf russisch hervorgestoßen worden, nicht verständlich war, begleitet von einem schnellen scharfen Geräusch, welches Florence ankündigte, daß der verhängnisvolle Brief bereits geöffnet in den Händen der Gräfin ruhe.

Sie meinte auch das Knittern des in Stanas Hand zitternden Papierses, der Gräfin stoßweises Athmen zu hören; doch scheinbar war sie für das Alles taub. Erst ein zorniger, unartikulirter Laut belehrte sie, daß es Zeit sei, auf der Szene des beginnenden Auftritts zu erscheinen.

Mit einem „Mon Dieu, so habe ich mich nicht getäuscht, Madame la comtesse befinden sich nicht wohl?“ herbeilehend, war sie ganz Dienstfeier, ganz Fürsorge für ihre Gebieterin; doch sie erntete keinen Dank für diesen Eifer, sondern nur ein stummes, aber entschiedenes Abwehren.

Aber dieselbe Hand, die eben eine abwehrende Geste machte, suchte doch im nächsten Augenblick ihren Arm als Stütze und umklammerte diesen mit krampfhaftem Druck.

Schwer athmend, das Antlitz mit einer erschreckenden Blässe bedeckt, die Augen starr geweitet, den zerknitterten Brief in der geballten Rechten, so stand Gräfin Stana, für einige Sekunden keines Wortes fähig, an der Vertrauten Schulter gelehnt und achtete scheinbar nicht des Zuredens der ängstlich klingenden Fragen der schlauen Florence.

Endlich schien sie sich etwas gefaßt zu haben, sie richtete sich langsam zur vollen Höhe empor; doch noch immer kam kein Laut über die bleichen Lippen. Und gerade diese Starrheit in Bewegung und Miene, verbunden mit einem Auflodern in den eben noch so ausdruckslos blickenden Augen, hätte für Florence etwas Beängstigendes. Ein Blick aus diesen flammenden Augen hatte ihre anfänglichen Neußerungen einer zur Schau getragenen ängstlichen Besorgniß verstummen gemacht; jetzt wirklich unbehaglich berührt, wandte sie keinen Blick von der maßlos Erregten und endlich erfolgte, worauf sie bisher vergebens gewartet.

Ein Ton, heiser, gurgelnd, entrang sich den gewaltsam zusammengepreßten Lippen der Gräfin; die Füße schienen den Dienst versagen zu wollen, ihre zarte Gestalt während einiger Augenblicke zu wanken; doch im nächsten Moment raffte sie sich wieder zur ganzen Höhe empor.

„Florence, kennen Sie jenes Kästchen?“ Ihre Hand wies auf die Kassetten, ihre Stimme klang heiser und der Blick, der die Befragte traf, war drohend.

Florence zögerte einen Augenblick. Die Frage kam ihr nicht ganz unvernünftig, doch überlegte sie nochmals, ob es nicht gewagt sei, hier abzuleugnen, was die Gräfin für sicher annehmen schien.

So entgegnete sie denn mit einer gutgepielten Verlegenheit: „Allerdings, es ist dieselbe Kassetten, die ich einst in Berlin zufällig im Sekretär fand; ich wollte die umherliegenden Papiere ordnen und sie verschließen. Ich öffnete ein Fach, von welchem der Schlüssel nicht abgezogen war, und fand die Kassetten.“ Gräfin Stana schien der entschuldigenden Erklärung nicht zu achten; doch die drohende Falte auf ihrer Stirn milderte sich; die Offenheit des Eingeständnisses schien ihren aufsteigenden Verdacht vorläufig zum Schweigen gebracht zu haben.

„Es ist gut! Ich mußte es ohnehin, denn ich kenne Ihre Neugierde. Doch,“ ihre Blicke richteten sich wieder forschend auf die Vertraute, „wissen Sie, aus welchen Händen ich Sie jetzt empfangen habe?“

„Doch nicht aus . . .“
 „Aus den Ihren, ja wohl, und Sie wiederum aus denen des von Herrn Herwig entsendeten Boten! Daher dessen eiliges Verschwinden, verstehen Sie es jetzt, Florence?“ Die Gräfin lachte schneidend auf und warf das zerknitterte Papier in ihrer Hand zu Boden und trat es mit dem Fuß.

„O, der Glende!“ murmelte sie zähneknirschend.
 „Aber ich verstehe noch immer nicht . . .“ stammelte Florence in gut geheucheltem Erstaunen.

„Wirklich nicht?“ Stanas Augen funkelten sie zornig an. „Selbst meine schlaue Florence sollte diese Bosheit nicht ahnen! Ha . . . ha . . . ha . . . es ist lustig!“ Es klang so weh, so mißhörend, dieses Lachen, „ich Narrin! Ich . . . ich . . . mon Dieu, es ist zuviel,“ und auf einen Sessel niederstufend, brach sie in ein wildes Schluchzen aus.

Florence beschäftigte sich voll Fürsorge um die Weinende; sie brachte kölnisches Wasser herbei und betupfte die Schläfen der Gräfin; sie sprach beruhigend auf sie ein, gab dazwischen ihrem Erstaunen Ausdruck und ließ schlaue berechnend durchblicken, daß sie noch immer nicht den Zusammenhang begreife.

Zwar erregte ihre „Schwerfälligkeit“ den Groll ihrer Herrin, doch sie erzielte andererseits voll, woran ihr so viel lag, ihre scheinbare völlige Ahnungslosigkeit brachte den anfänglich auf sie gerichteten Verdacht Stanas vollends ins Wanken.

„Florence, sind Sie denn heute ganz auf den Kopf gefallen?“ rief Stana zornig, während sie den weiteren Bemühungen der Vertrauten wehrte, „Sie verstehen noch immer nicht? Nun mir fehlt jetzt wahrlich die Lust, Ihren Kombinationstalenten nachzuhelfen! Nur Eins: Haben Sie, als Herr Herwig fortging, irgend etwas Auffälliges an seiner Person bemerkt?“ Florence sann eine Weile nach. „Nicht, daß ich mich dessen entsinnen könnte!“

„Es ist gut! Löschen Sie das Licht! Ich will allein sein!“ Die Befehle wurden kurz und schroff gegeben und pünktlich ausgeführt.

Das Feuer des Kamins war dem Erlöschen nahe, es warf nur noch einen matten röthlichen Dämmerchein über den jählings verdunkelten Raum und die weiße Gestalt der Frau, die dort, beide Hände auf einen Sessel gestützt, den Kopf auf die Brust gesenkt, im finstern Grübeln regungslos verharrte und ihr gequältes Hirn immer aufs Neue mit der einen Frage marterte, die sie mehr beschäftigte, als alles Andere: „Wird er wiederkommen? Wird er mich weiter lieben, wie er es gelobt? Oder ist Alles Lug und Trug, will er sich meiner entledigen, um in die Arme jener Anderen zu flüchten?“ Ach, wie es pochte, hämmerte in ihren Schläfen, wie ihre Pulse flogen und wie schwer es ihr in den Gliedern lag, bleischwer, als wolle es sie abwärts ziehen, tief, tief hinab —

Sie sank auf den weichen Teppich nieder und vergrub ihr Antlitz in die Seidenpolster des Sessels. Florence sollte nicht das qualvolle Stöhnen hören, das sich ihren Lippen entrang.

Sie fand nicht mehr die erleichternden Thränen von vorn; ihre vom Weinen gerötheten Lider brannten schmerzhaft; ihre Lippen glühten wie die einer Kranken und dazu dieses dumpfe Gefühl in der Brust, als laste ein Alp auf ihr, diese Schwäche — „Gott, mein Gott!“ — ihre Hände umklammerten hülfesuchend den Sessel, ihr Kopf wühlte sich tiefer in die Polster.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Löwenjagd in Deutsch-Ostafrika.

Da sitze ich nun und träume vom hellen, lieben Mondenschein in der lustigen Sommerlaube daheim, die dunklen Ketten der Südeten heben sich fern vom sternigen Himmel ab, ein Säufeln geht durch die herbstlichen Blätter, Leuchtkäferchen schwirren und Heimchen zirpen, meine Hand drückt ein liebes, warmes Händchen, — da — ein Brüllen durchdonnert die Luft, daß mein süßer Traum im Augenblick zerronnen; jede Faser ist gespannt, jetzt sitze ich in der Jagdhütte am Bamvera-Plateau, allein mit meinem treuen Hund und meiner guten Büchse. — Ein Brüllen, ich kann es nicht hier bestigen wie Freiligrath, es hört sich auch nicht so gefährlich an, wenn man sich daran gewöhnt hat; aber hier ist keine Menagerie, und zwischen dem gelben Herrn und meiner Wenigkeit sind keine Eisenstäbe.

Gestern hat er des Nachts meinen Reiterfel aus dem Lager geholt, heut früh bin ich den mächtigen Spuren gefolgt und habe mir vierzig Schritt von dem angefahrenen Kadaver des vierbeinigen Reisegefährten die Blätterhütte gebaut, in der mich die Heimathsträume einwiegen.

Hallas, mein Hund, schmiegt sich leise, ganz leise winselnd an meine Füße, hell gießt der Mond sein Licht mit dem ganzen Rauber der Tropenmacht auf das kahle oder mit spärlichem Dornestrüpp bewachsene Gelände.

Wieder ein Brüllen, länger aushaltend als das vorige Mal und in rollenden, melancholischen Tönen schließend. Dein Schwanegefang!

Bitte, stellen Sie sich unter dem ostafrikanischen Löwen nicht den mahnumwallten Sägerhelden vor! Die Stimme ist gut, auch die Kraft ist da, aber die Schönheit der Wähne? Ein paar struppige, lange Haare um den mächtigen Hals, ein Fell, ähnlich dem einer ruppigen Ulmer Doge.

Doch zurück zu meiner Laubbütte. Mein Blick bohrt sich in die Schatten vor mir. Da: dort vorn, wo der Eiselskadaver liegt, leuchtet es aus dem Dornbusch, zwei phosphoreszirende Punkte, — tiefer duckt sich mein Hund.

Ein leichter Windzug; — aber er kommt mir entgegen, sonst leb wohl, Waidmannsheil! Noch ein Brüllen, kurz, ganz kurz — und da steht er vorn, wo als dunkler Fleck mein halb verspeistes Langohr das Lockfleisch markirt. Durch die Wirkung des Mondscheinens vergrößert, hebt sich die prächtige Silhouette vom silbernen Hintergrund. Wissen Sie, was Jagdfieber ist? Nein? — Dann stehen Sie auf den Löwen an!

Eine Wolke verhillt den Mond; verdammt! Durch die Finsterniß bringt ein unheimliches Knacken, Nöhrenknocken zwischen malmenden Zähnen; armer Esel! — Aber nun ist die Wolke vorüber; nicht so günstig ist mehr ist das Ziel; die Silhouette hat sich verändert. Vornüber gelegt, zerreißt der Gewaltige mit einer Tasse die Beute, inbeß das Gebiß die Knochen zermalmt. Weise, leise die Büchse nach vorn, daß auf Korn und Visir der Mondenschein fällt; gestochen ist; die Entfernung ist mir bekannt; höher und höher das Gewehr — jetzt ist das Fieber verflogen und jede Muskel gespannt, aber ruhig.

In den Donner des Schusses, der über die todte Steppe bis zu den fernen Bergen rollt, mischt sich, ihn laut überhöhend, ein mächtiges Aufbrüllen — dann alles still. Der Rauch hat sich verzogen.

Vierzig Schritte vor mir liegt als schwarzer Fleck der Esel-Kadaver, friedlich scheint der Mond auf die dornige Ebene.

Der Löwe ist nicht nur gelb, sondern er ist auch großmüthig; so wird's uns gelehrt. Nun, ich habe vieles gelernt, auf das ich mich jetzt verlassen möchte. Also die neue Kugel in den Lauf, so, mit zwei Schüssen trau' ich der Großmüth schon eher. Eine halbe Stunde vergeht, die Grillen zirpen, Leuchtkäferchen huschen durch das Buschwerk, mein Hund ermuntert sich aus seiner Depression. — Nun, da kann ich ja aus meiner Sommerwohnung kriechen und den Rückmarsch von 300 Metern zum Lager antreten. Alles ist wach und harrt in ängstlicher Spannung des unverrichteten Mäunge (Europäer), der es wagte, allein dem Simba seine Aufwartung zu machen. Mein treuer Hon fällt mir fast um den Hals. —

Der nächste Morgen bringt mit dem ersten Frühroth die Suche. Unbedenklich nimmt an Langohrs Begräbnisplatz Hallas den Schweiß auf und zerrt mich an der Leine durch Steinschotter und Dornengebüsch, daß Naki-Drell und Haut in bunten Reihenfolge hängen bleiben. Da — jetzt sieht sie, lang gedehnt zieht ihr Winkeln in ein dichtes, stacheliges Gestrüpp neben einem

überhängenden Felsen hinein. — Die Büchse schuffertig, hinauf auf den Steinblock! — Und da liegt er verendet — armer Thierkönig! Zur rechten Brust hinein und zur linken Weiche hinaus ging das unheimliche Stahlgewehr. Ja, auch Du bist der Neuzeit nicht gewachsen, Du bist zu gelb und zu großmüthig! Halalé!
„H. L. H.“

Mittelalterliche Beleuchtungsmittel.

In welcher Weise man vor einigen Jahrhunderten die künstliche Beleuchtung der Wohnräume besorgte, schildert Czernowitz in der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ in anziehenden Ausführungen. In der guten alten Zeit standen als Beleuchtungsmittel besonders Holz, Feh, Talg und andere Fette, Wachs und Del zur Verfügung. Das Holz als reines Naturzeugniß hat begreiflicherweise am frühesten zu solchen Zwecken gedient. Eine besonders altherwürdige Stellung nahmen die Kienspäne in Anspruch, Splitter aus harzreichem Nadelholz, besonders dem der Kienföhre, die noch heutzutage in den häuslichen Behausungen mancher Gegenden gebräuchlich sind. In Tirol trifft man sogar hier und da in der Stube neben dem Ofen einen besonderen kleinen Kamin an, der den Namen Kendl oder Kömich führt und für das Kienpannfeuer diente, das lediglich zur Beleuchtung des Gemaches angezündet wurde. Diese urwüchsigste aller Beleuchtungsarten findet sich jetzt nur noch sehr selten, obgleich die einzelnen Kienspäne, die sogenannten Kendeln, an vielen Orten noch immer gerne bei nächtlichen Gängen benutzt werden. Dazu eignet sich besonders die Kienackel, in der eine Anzahl von solchen Spänen zur Verstärkung des Lichtes und zur Vermehrung seiner Brennauer zusammengebunden wird. Wo der Nadelwald fehlte, behalf man sich vorzugsweise mit Buchenholz und in holzarmen Gegenden nahm man zu Stroh- und Reisigbündeln seine Zuflucht, die zur Steigerung der Leuchtkraft in Ermangelung von Feh mit irgend einem Fettstoffe bestrichen wurden. Die Wachskerze, ebenfalls ein sehr altes Beleuchtungsmittel, blieb im Mittelalter fast ausschließlich auf den kirchlichen Gebrauch beschränkt und nur die vornehme Gesellschaft bediente sich seit dem 12. und 13. Jahrhundert ebenfalls des Kerzenlichtes, besonders bei Festlichkeiten. In der frühesten Zeit wurden zum Privatgebrauch gewöhnlich zwei oder drei dünne Wachskerzen zu einer dickeren Kerze zusammengedreht, während die Kirchenlichter schon damals in der Regel die noch heute übliche Form bekamen. Mit den Wachskerzen für kirchlichen Gebrauch wurde schon seit Jahrhunderten ein außerordentlicher Aufwand getrieben. Schmeller erwähnt in seinem „Bairischen Wörterbuch“, daß im Jahre 1519 zu Regensburg eine Wachskerze geopfert wurde, zu deren Anzündung eine besondere Leiter von zwölf Stufen angekauft werden mußte. Aber schon aus dem Jahre 1282 berichten die Jahrbücher von Prag, daß der Bischof Tobias daselbst bei seiner Priesterweihe und am Jahrestage seiner Bischofsweihe nach dem Brauch seiner Vorgänger eine 220 Pfund schwere Wachskerze in der Domkirche aufgestellt habe. Für die in den Häusern benutzten Kerzen blieb der Talg das gewöhnliche Material. Zuerst kamen die dünnen gezogenen und später erst die dickeren gezogenen Talglichter auf. Man brannte Talg auch in Lichtiegeln und Lampen, ein Gebrauch, der ebenfalls noch heute nicht ganz verschwunden ist. In den Bauernstuben des Ostthales in Tirol findet man gelegentlich noch einen eisernen Lichtiegel von der Decke herabhängend, der mit Schmalz gefüllt wird und einen aus geschabten Lumpen gefertigten Docht besitz. Eine ähnliche Beleuchtung muß früher auch für Kirchenlampen hier und da üblich gewesen sein, wie z. B. aus einer Urkunde von 1438 erhellt, wonach Herr Thun und seine Ehefrau Dorothea einen jährlichen Zins stifteten, „mit dem gebinge, das die Kirchbrast (propfi) öl oder schmalz oder ander ding darunt chausffen, damit das in die obgenannte kirchen und altar beleuchten“. Sonst wurden vorzüglich Baum- und Leinöl, aber auch Mohn- und anderes Del zur Füllung von Lampen benutzt. Es gab aber noch viel merkwürdigere Brennmaterialien, die zu Beleuchtungszwecken verwandt wurden. Hieronymus Braunschweig belehrt uns in seinem alten Destillirbuch, daß die Königskerze, aus deren Blättern nach anderen Berichten Docht und Feuer schwamm erzeugt wurden, ihren Namen daher erhalten habe, „daß sein Stengel gedörret wird und überzogen mit Harz, Wachs oder Blei, darnach machen sie Stangkerzen oder Tartchen davon und brennen sie für Schaubackeln.“ Bei einem andern alten Chronisten, mit dem Schriftstellernamen Johannes

Colerus, der eine „Ländliche Oekonomie“ verfaßt hat, finden wir die Beschreibung einer alten Nachtlampe: „Mancher guter Hauswirth hat alle Nächte durch eine Lampe, die da brennet, bey seinem Bette stehen, welche oben zugemacht ist, daß es niemand in der Kammer sehen oder merken kann, daß eine Lampe vorhanden ist, daß man bald das Licht hat, wann sich des Nachts etwas erhebet. In etlichen Orten machen auch die Töpfer Lampen und Leuchter vor die Armen auf diese Weise schier wie eine Kanne, oben hat's ein Thürlein, daß man ein Licht drein stecken kan, darneben machen sie auch eine Lampen in einer Schnauden und unter derselbigen machen sie noch eine Lampen, wann von der oberen etwas abtreufft, daß es in die untere falle, legen das weiße von den Binsen (so in den Bächen und Seen gemeinlich wachsen) darein, das brennet fein räthlich. Man schabt aber nur ein wenig das Grüne von den Binsen ab, darnach streicht man das ander vollend mit einem Messer heraus, das ist darnach wie die langen Spulwürme, das binden darnach arme Leute in Bündlein zusammen und hängens darnach auff, daß es sein dürr wird, so brennets desto lieber, darnach legt man eins oder drey ins Fette oder Oel, oder wie viel man will.“ Wahrscheinlich haben früher noch andere Pflanzen eine ähnliche Verwendung gefunden, wie sie in diesen merkwürdigen Schriftstücken von der Königskerze und von den Binsen berichtet wird.

Allerlei.

Telegraphie ohne Draht — schon dagewesen. Wiederum ein Beispiel, daß es nichts Neues unter der Sonne giebt! War die drahtlose Telegraphie schon im vorigen Jahrhundert einigen bekannt? In Diderot's Briefwechsel liest man die folgende Stelle: „Wird Comus je sein Geheimniß vervollkommen? Dieser Comus ist ein Charlatan der Jahrmärkte, der unsere Physiker um den Verstand bringt. Sein Geheimniß besteht darin, zwei Personen, welche sich in verschiedenen Zimmern befinden, in Schriftwechsel miteinander zu bringen, ohne daß ein Zeichen der Verbindung da ist. Könnte dieser Mann es möglich machen, Bottschaften von einer Stadt nach der anderen zu senden, von einem Plage nach dem anderen, hunderte von Meilen entfernten, wöhl eine prächtige Sache wäre das! Alles, was wir nöthig hätten, wären zwei Kästen. Jeder Kasten würde sozusagen eine besondere Druckerpresse sein. Was in dem einen gedruckt würde, würde in dem anderen reproduziert erscheinen.“ Vierzehn Tage später schrieb Diderot: „Dieser Comus ist kein Zauberer, des bin ich sicher, und das genügt mir.“

Neue Bücher.

Deutsche Jurislenzeitung. Herausgegeben von Professor Dr. Raband, Reichsgerichtsrath a. D. Dr. Stenglein und Justizrath Dr. Staub. Verlag von Otto Liebmann, Berlin. Jahrg. 4, Heft 11. — **Zeitschrift für Spiritus-Industrie.** Herausgegeben unter Mitwirkung von Geh. Rath Professor Dr. Maercker-Halle a. S. von Geh. Rath Prof. Dr. M. Delbrück-Berlin. Verlag von Paul Parey in Berlin SW. Jahrg. 22, Heft 22. — **Helhagen u. Klafings Monatshefte.** Verlag von Helhagen u. Klafings in Leipzig. Jahrg. 13, Heft 10. — **Nord und Süd.** Eine deutsche Monatschrift. Preis pro Heft 2 M. Herausgegeben von Paul Lindau. Verlag der Schlessischen Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender, Breslau. Band 89, Heft 267. Juni 1899. — **C. Stangens Verkehrszeitung.** Herausgegeben von Carl Stangen, Berlin W., Mohrenstraße 10. Jahrg. 6, Heft 11. — **Deutsche Rundschau.** Herausgegeben von Julius Rodenberg. Jahrg. 25, Heft 9. Berlin, Verlag von Gebrüder Baetel (Ewin Baetel). — **Deutsche Revue.** Eine Monatschrift. Herausgegeben von Richard Fleischer. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Preis des Heftes 2 M. Jahrg. 24, Juniheft. — **Globus.** Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Herausgegeben von Richard Andree. Verlag von Friedrich Vieweg u. Sohn, Braunschweig. Band 85, Heft 20. — **Deutsche Romanbibliothek.** Jahrg. 27, Heft 15 u. 16. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. — **Ueber Land und Meer.** Jahrg. 41, Heft 15 u. 16. Alle 14 Tage erscheint ein Heft. Preis pro Heft 60 Pfg. Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart. — **Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau.** Verlag der Kgl. Hofbuchdruckerei Krowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. D. Jahrg. 14, Heft 22. — **Das Land.** Herausgeber Heinrich Schnrey. Verlag von Krowitzsch u. Sohn, Berlin. Jahrg. 7, Heft 17. — **Deutsche Volkstimme.** Frei Lands 10. Jahrgang. Herausgeber Adolf Damaschke. Organ des Bundes der Deutschen Bodenreformgr. Verlag von F. Harms in Nachf., Berlin. Heft 10. — **Militärzeitung.** Verlag H. Eysenschmidt, Berlin NW. Jahrg. 22,

Heft 22. — **Neues Frauenblatt.** Verlag des Neuen Frauenblatts, Berlin W., Potsdamerstr. 20. Jahrg. 3, Heft 21. — **Universum.** Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig. Jahrg. 15, Heft 19. — **Das neue Jahrhundert.** Verlag von Friedrich Werth, Köln a. Rh. Jahrg. 1, Heft 35. — **Centralblatt der Bauverwaltung.** Verlag von Wilh. Ernst u. Sohn, Berlin W., Wilhelmstr. 90. Jahrg. 19, Heft 41. — **Häuslicher Rathgeber.** Verlag von Robert Schneeweiß, Berlin W., Elsholzstr. 19. Jahrg. 13, Heft 22. — **Elektrotechnischer Anzeiger.** Verlag von F. A. Günther u. Sohn, Berlin W., Lützowstr. 6. Jahrg. 16, Heft 42. — **Illustrierte Zeitung.** Verlag von F. J. Weber in Leipzig. Nr. 2917, Band 112. Rosenkriemnummer. — **Dabeim.** Verlag des Dabeim in Leipzig. Jahrg. 35, Heft 35. — **Die Gartenlaube.** Verlag der Gartenlaube in Leipzig. Heft 21. — **Dies Blatt gehört der Hausfrau.** Verlag von Friedrich Schirmer, Berlin SW., Neuenburger-Strasse. Jahrg. 13, Heft 35. — **Der Gnom.** Herausgeber Carl Kraus, Düsseldorf. Heft 47. — **Deutsche Colonialzeitung.** Bezugsstelle: Bureau der Deutschen Colonialgesellschaft, Berlin, Potsdamer-Strasse 22a. Jahrg. 16, Heft 21. — **Die Romanwelt.** Deutsches Verlagshaus Vita, Berlin W. 50. Jahrg. 6, Heft 34. — **Preussische Verwaltungsbblatt.** Carl Heymanns Verlag in Berlin. — **Für Alle Welt.** Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. Heft 23. — **Moderne Kunst.** Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. Jahrg. 13, Heft 19. — **Zur guten Stunde.** Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. Jahrg. 12, Heft 20. — **Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild.** 60 Lieferungen à 60 Pfg. Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. Lieferung 29.

Die Lage des Kleinhandels in Deutschland. Ergebnisse der auf Veranlassung von Handelskammern, Handels- und Gewerbekammern und von wirtschaftlichen Vereinen angestellten Erhebungen. Herausgegeben von der Handelskammer zu Hannover. Band I. Preis geb. 5 Mk. Verlag von Siemsenroth u. Trotschel, Berlin W., Lützowstr. 106.

Nach dem Liebesmahl. Erlebtes und Gedachtes von Maximilian Rosenberger. Berlin, Verlag von Otto Janke. Preis 1 Mk.

Der Erhusar. Roman aus dem Offiziersleben. Von R. v. d. Gruben. Verlag von Otto Janke, Berlin. Preis 1 Mk. **Pharmazeutisches Lexikon.** Ein Hilfsbuch und Nachschlagewerk für Apotheker, Ärzte, Chemiker und Naturkenner. Von Dr. Max v. Waldheim. Das Werk erscheint in 20 Lieferungen. à 50 Pfg. Die Ausgabe erfolgt in zehntägigen Zwischenräumen. H. Hartlebens Verlag in Wien.

Graf Hoensbroech, sein Proseß und die öffentliche Meinung. Von Graf Wisingerode-Bodenstein. Leipzig, Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von Carl Braun. Preis 40 Pfg.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von Fr. Meyer, Superintendent in Zwickau i. S. Leipzig, Verlag der Buchhandlung des Evangelischen Bundes von Carl Braun. Preis 20 Pfg.

Lehrbuch des Kürzungsverfahrens nach der Vereinigten deutschen Stenographie, Einigungssystem Stolze-Schrey. Von Wilh. Diekmann. 2. Aufl. Berlin, G. S. Mittler u. Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung. Preis 1,25 M. — **Schlüssel zu dem vorigen.** Ebenda. Preis 50 Pfg.

Kollektion Hartleben. Eine Auswahl der heroorragendsten Romane aller Nationen. 7. Jahrg. Bierzehntägig erscheint ein Band à 75 Pfg. Vorliegend Jahrg. 7. Band 16-20, enthaltend die Romane: Alexander Caffetti. Das Vermächtniß. — Kosei: Firma Loewe, Curt u. Co. — C. Braddon: Im Verdacht.

Nachfahrkarte. Der weiteren Umgebung von Leipzig. Gezeichnet von Paul Kraus. Leipzig, Verlag von Carl Meyers Graphischem Institut. Preis 75 Pfg.

Urkunde über die Einweihung der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem und Ansprache Sr. Majestät des Kaisers. Berlin, Verlag der Evang. Jerusalem-Stiftung. Für den Buchhandel zu beziehen durch die königl. Hofbuchhandlung G. S. Mittler u. Sohn in Berlin. Preis 1 Mk.

Ueber die Eltern des Carl Philipp von Unruh. Ein Beitrag zur Lösung des Unruh-Geheimnisses. Von Dr. Stephan Reule von Stradonitz. Berlin, Carl Heymanns Verlag. Preis 60 Pfg.

Die eingefriedete Wildbahn als Ideal eines Hochwildreviers in Kulturländern. Von Ernst Ritter von Dombrowski. Verlag von Paul Schottlers Erben in Coethen. Preis broschürt 2,50 M., in Leinwand geb. 3,50 M.

Der Feldhase, dessen Naturgeschichte, Hege und Jagd. Eine Monographie von Ernst Ritter v. Dombrowski. Coethen, Paul Schottlers Erben. Preis brosch. 2,50 M., geb. 3,50 M. **Neuer Sekretär für Geschäftsleute.** Von H. Gruner u. K. Klüber. Verlag von Otto Maier in Ravensburg. In dreizehn Lieferungen à 45 Pfg. Vorliegend Lieferung 1.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath **H. von Mendel-Kreinsels** zu Halle (Saale).

Der Erdhunger der Hausthiere.

Dieses meist noch viel zu wenig beachtete Thema behandelt in außerordentlich interessanter Weise Kreisthierarzt **Goehne-Grünberg** in Nr. 18 d. Jahrgs. 1899 der „Berl. Thierärztl. Wochenschr.“. Da der Verfasser aus eigener vielseitiger Erfahrung zu berichten in der Lage ist, entnehmen wir seinen eingehenden Mittheilungen die nachstehenden Ausführungen, die wir der Beachtung unserer Leser nur wärmstens empfehlen können.

Wie die Pflanze ein Produkt der Scholle ist, auf der sie wächst, so sind auch die pflanzenfressenden Hausthiere vermittelst der Nahrung ein Erzeugniß der von ihnen bewohnten Scholle. Alle Abweichungen in der Güte und Würde der Futterpflanzen sowohl nach der einen wie nach der anderen Richtung hin machen sich auch in den Pflanzenfressern bemerkbar und kommen so augenscheinlich zum Ausdruck, daß man kurzweg von einem größeren oder geringeren Nähr- und Futterwerth sprechen kann. Eine regenreiche Periode schafft einen Pflanzenwuchs, der sich durch einen hohen Gehalt mineralischer Stoffe auszeichnet unter gleichzeitiger Verminderung von Eiweiß und Kohlehydraten, während trockene Zeit einer Anspeicherung von Eiweiß und Kohlehydraten in der Pflanzenfaser Vorhub leistet zum Nachtheil für Mineralien. Diese Unterschiede in der Zusammensetzung der Pflanzenfaser treten bei der Fütterung deutlich in die Erscheinung. Pflanzen der ersteren Gattung erzeugen massige Knochen, dicke Haut und starke Behaarung, aber wenig Fleisch und Fett — das Futter hat keine Würde, geringen Nährwerth —; Pflanzen der anderen Periode setzen Fleisch und Fett an, die Knochen bleiben dünn, Haut und Haarkleid fein. Einen Mangel nach der einen oder anderen Richtung hin suchen die in Freiheit lebenden Pflanzenfresser nach Möglichkeit auszugleichen entweder durch verstärkte Mehraufnahme von Nahrungsmitteln — Thiere, deren Futter aus nährstoffarmem Futter besteht, zeichnen sich durch umfangreichen Hinterleib, durch Hängebäuche aus — oder durch Aufnahme von Erde und Mineralien. Diese Ausgleichsmöglichkeit ist den Hausthieren verwehrt; infolgedessen machen sich bei diesen häufig die Mängel eines solchen Ausgleichs bemerkbar, die in der gelinderen Form in einem mangelhaften Nähr- und Futterzustande sich ausdrücken, in höherem Grade aber Krankheiten — Knochenbrüchigkeit, Rachitis — schaffen.

Die Knochenbrüchigkeit, welche hauptsächlich das Kind, vorherrschend das tragende, befällt, ist ein häufig wiederkehrender Gegenstand thierärztlicher Discussion, und auffallenberweise berichten und berichteten nur süddeutsche Kollegen über massenhaftes Vorkommen derselben, sogar bei Zuchttarren. Nach der Berichterstattung bestehen große Schwankungen im Auftreten dieser Krankheit; zweifelsohne werden diese durch die Witterung bedingt sein, welche zur Zeit des bedeutendsten Pflanzenwuchses herrschte. Das Vorherrschende dieser Krankheit in Süddeutschland läßt aber vermuten, daß neben unterwerthigem Raufutter auch noch andere Verhältnisse, gegeben in übermäßiger Domestikation in widernatürlicher Haltung und Fütterung, mitsprechen; und daß Letzteres der Fall sein kann, hat Verf. in seiner Praxis wiederholt beobachten können. Der Ostein kennt die Knochenbrüchigkeit des Kindes fast gar nicht, und nur sehr vereinzelt tritt sie sporadisch in der mildesten Form als sogenanntes „Festliegen des Kindes vor dem Kalben“ auf. Um so überraschender war es dem Verf., sie während seiner Amtsführung im Kreise Znai (Regierungsbezirk Bromberg) als Massenerkrankung kennen zu lernen. Bekanntlich hat die königliche An siedelungscommission im dortigen Kreise den größten Theil des Grundbesitzes erworben und daraus Ansiedelungen geschaffen.

So wurde vor Jahren das Rittergut Ustaszewo jetzt Kornthal mit süddeutschen Bauern besiedelt, diese hatten jeden Winter unter der Kalamität der Knochenbrüchigkeit des Kindes zu leiden, während bei den polnischen Nachbarn diese Krankheit unbekannt ist. Offenbar waren hier Einflüsse thätig, die nicht allein aus dem Futter herrührten, sondern die in der gesammten Haltung des Viehes zu suchen sind. Der Unterschied in der Haltung des Viehes beim polnischen und süddeutschen Bauern war aber auch in die Augen springend. Der polnische Bauer treibt extensiv Wirtschaft; Wiederkäufer und Schweine gehen auf Weide, sie trinken aus Tümpeln; so lange der Weidegang sistirt, erhält das Kind nur Rauh, kein Loth Kraftfutter, in seltenen Fällen etwas Knollengewächse; es wird täglich zur Tränke — in der Regel ein Pfuhl — getrieben. Der polnische Bauer füttert seine Pferde gut, das ist sein Stolz; dagegen behandelt er das Kind sehr stiefmütterlich, für dieses hat er kein Auge. Im Frühjahr hat Verf. häufig so hochgradig mageres Kindvieh gesehen, daß er staunte, wenn es allein gehen konnte. Trotzdem war Knochenbrüchigkeit oder Festliegen vor dem Kalben dort unbekannt. Die in Kornthal angesiedelten Schwaben trieben intensiv Wirtschaft; sie hielten ihr Vieh bei Stallfütterung, verabreichten Kraftfutter, um den Milchtrag zu steigern; das Trinkwasser wurde aus Brunnen geschöpft und den Thieren vorgelegt. Ihr Vieh war durchweg gut genährt, selbst fett und trotzdem litt es an Knochenbrüchigkeit. Warum das? Das beim polnischen Bauer kaum auf Beharrungsfutter gesetzte Kind hatte täglich Gelegenheit auf dem vor dem Wohnhause befindlichen Abladeplatz für Küchenabfälle, Mische und Klehricht seine Gelüste auf Mineralien zu stillen; so oft der Verf. beobachten konnte, verjämte kein Stück auf dem Hin- und Rückwege zur Tränke, von diesem Hausen zu lecken. Das aus dem Pfuhl aufgenommene Wasser — in der Regel Niederichlags-, Mist- und Jauchewasser — hat in der Regel einen höheren Gehalt an Mineralien als die meisten Quellwässer. Das Kind verschmäht selbst Erde nicht, wenn es das Bedürfnis fühlt, dem Mangel seines Körpers an Erdsalzen abzuwehren. Diese kaum gewürdigten Zustände in der Haltung des Kindes beim polnischen Bauern genügten trotz sonstiger mangelhafter Ernährung die Knochenbrüchigkeit, einen Mangel an Erdsalzen im Körper, fern zu halten. Anders beim Vieh des Schwaben: mastiges Futter, hoher Milchtrag, wodurch dem Körper fortgesetzt Mineralien im Uebermaß entzogen wurden, daneben weiches Trinkwasser; denn die Brunnen in Kornthal sind sämtlich durch eine weit über zehn Meter mächtige Lehm- und Thonschicht getrieben, das Wasser war durchweg weich, also arm an Erdsalzen. Die Möglichkeit, daß das Schwabenkind gleich dem polnischen, die sich im Körper ausbildende Unterbilanz an Erdsalzen durch direkte Aufnahme von Mineralien begleichen könnte, war für dieses ausgeschlossen; es mußte unter diesen Umständen knochenarm, arm an Erdsalzen, knochenbrüchig werden; auch die Verabreichung des viel empfohlenen basisch phosphorsauren Kalkes vermochte das Uebel nicht abzuhalten. Die Wirkung des phosphorsauren Kalkes als Heil- und Vorbeugemittel gegen Knochenarmuth scheint dem Verf. recht fraglich; er hat Erfolge von dessen Verabreichung nie gesehen.

Während sich beim ausgewachsenen Kinde der Mangel an Erdsalzen durch Festliegen und komplette Knochenbrüchigkeit bemerkbar macht, äußert sich dieser Mangel beim Jungvieh in anderer Form.

Bei Kälbern tritt eine Auftreibung der unteren Fußgelenken auf, welche häufig dauernd wird; die Thiere behalten dicke Fußgelenke und Schaale ihr Leben lang. Man sieht rachitischen Jungvieh ihr schweres Leiden am Gange an;

sie gehen steif und gespannt wie auf Eiern tretend und vermeiden jede Stallmuthsbewegung. War ihnen im ersten Lebensjahr der Weidegang verwehrt, so wird dieser im nächsten Frühjahr häufig für sie verhängnißvoll; es tritt schon nach einigen Stunden Bewegung „allgemeines Knochen- und Gelenkweh“ auf und viele von ihnen vermögen den Rückweg nur zu Wagen anzutreten. Die Thiere legen kein Bein mehr an, liegen und stöhnen und nehmen nur noch Beharrungsfutter und Trank auf. Die Funggelenke schwellen, sie sind schmerzhaft und heiß; nach spätestens vierzehn Tagen tritt der Tod durch Erschöpfung ein. Als zuverlässiges Mittel gegen das „Weideweh“ rühmten erfahrene Landwirthe den Weidegang im ersten Lebensommer. Der Vorgang ist sehr natürlich; einmal gewöhnen sich die Knochen frühzeitig an den Bewegungsdruck und dann war auch deren Träger auf dem Weidegange hinlänglich Gelegenheit geboten, ihren Erbhunger auf natürliche Weise zu befriedigen und einer Unterbilanz an Knochensalzen zuvorzukommen.

Außer unterwerthiger Nahrung trägt auch nicht selten das Trinkwasser zur Knochenarmuth bei, wie folgender Vorfall beweist: Auf einem Gute brach unter dem Jungvieh, welches auf dem Bornwerk gehalten wurde, eine Krankheit aus, deren wegen Verf. um Rath gefragt wurde. Die Heerde befand sich in gutem Nährzustande; einige stark abgemagerte Stücke lagen am Boden und standen nicht auf; sie hatten dicke schmerzhaftes Fußenden; die noch gängigen Stücke gingen gespannt und vorrichtig wie auf Eiern tretend umher. Als Ursache ermittelte Verf. Folgendes: Das verabreichte Futter war tabellos und daselbe wie es von jeder dem Jungvieh verabreicht worden; aber das Wasser war nicht dasselbe wie früher. Die Pumpe war defekt geworden und statt Brunnenwasser war den Thieren aus dem nahe gelegenen Torfbruch das nöthige Trinkwasser in die Ställe verabreicht worden. Die Krankheit verschwand binnen Kurzem, nachdem den Kälbern Brunnenwasser und zwar auf dem Hofe verabreicht wurde.

Eine dem „Weideweh“ des Rindviehs gleichende Krankheit hat Verf. in vereinzelten Fällen bei jungen Pferden gesehen und zwar bei solchen, welche ohne Weidegang, ohne Aufenthalt im Roggarden großgezogen wurden. Nach dem ersten Arbeitstage standen die Thiere nicht mehr auf. Rhehe oder Lumbago nicht vorhanden; Stöhnen bei jeder Bewegung; Fieber; beschleunigtes Athmen und Schwitzen; die Gelenke der Fußenden heiß und schmerzhaft. Die Kranken starben nach drei Tagen. In allen Fällen waren diese Thiere ohne Weidegang bei Stallfütterung aufgewachsen; die einzige Bewegung während ihres vierjährigen Daseins hatte ab und zu im Zummeln auf dem Hofe bestanden; in den betreffenden Wirthschaften war das Trinkwasser weich — arm an Erdsalzen. Das Fohlenfutter bestand ausschließlich aus Raff (Spreu) und Heu, welches in trockener Zeit gewaschen war. Es ist zweifellos, daß die Thiere in gewissem Grade rhachitisch waren, sonst hätte ungewohnter Gelenk- und Knocendruck nicht eine so schmerzhaft Gelenkentzündung mit tödtlichem Ausgang erzeugen können.

Das am meisten für Kalkarmuth in seinen Knochen disponirte Thier ist das Schwein. Die Rhachitis der Schweine ist eine am häufigsten zu beobachtende Krankheit. Freßlust ist nur in höheren Graden, wenn die Kopfknochen bereits erweicht sind, gestört. Bis dahin ist der Appetit ungestört. Die Anfänge der Krankheit verrathen sich in vorsichtiger Gangart, den Kranken fehlen die blickartigen Bewegungen, sie bleiben im fortstürmenden Rudel zurück. Demnächst schwellen die Funggelenken an; die Fußenden sehen aus, als seien Würfel um sie gelegt; weiterhin krümmen sich die Knochen; die Hinterbeine nehmen ausnahmslos eine fahneartige Stellung an. Letztere ist für Rhachitis charakteristisch, namentlich in den Fällen, in welchen die Gelenkaufstreibung fehlt. In höheren Graden vermeiden die Kranken jede Bewegung, sie schreien wie gestochen, wenn sie aufstehen sollen, das Futter nehmen sie im Liegen auf. Nunmehr wird die Haut schmutzig, rothfarben, die Borsten sehen wie gefenget aus, und der Kopf bekommt eine scheußliche breite Form; mangelnde Freßlust beschleunigt den Tod in Folge Erschöpfung.

Die Ursache der Schweinerhachitis ist einmal in der Nahrung gegeben, dann aber auch in der widernatürlichen Haltung der Thiere. Das Hauptnahrungsmittel der Schweine, die Kartoffel, ist eine schnellwachsende Sommerfrucht; die Ausbildung derselben vollzieht sich in wenig Wochen. Ist das Wetter in jener Zeit vormiegend trocken, so wird die Knolle arm an Erdsalzen, während eine

niederschlagsreiche Ausbildungszeit der Kartoffel Erdsalze im Uebermaß zuführt. Dementprechend tritt die Rhachitis stets weit verbreitet auf, sobald die Kartoffeln aus einem trockenen Sommer verfüttert werden. Nach einem Sommer mit regelrechten Niederschlägen hat man die Krankheit nur vereinzelt in wenigen Ställen gesehen; sie kommt aber zu jeder Jahreszeit und in jedem Alter der Thiere vor, sobald diese widernatürlich gehalten werden.

Das Schwein ist omnivor (Allesfresser) und sein Rüssel befähigt es, allerhand Nahrung im Boden zu suchen und herauszuwühlen. Was es dort findet, wird mit daran haftender Erde verzehrt. In dieser natürlichen Eigenheit ist die Neigung der Schweine begründet, Erde zu freffen. Diese Neigung ist eine ebenfolche Naturnothwendigkeit und auch auf ebenfolche Weise entstanden wie das Rießfressen allen Federwiehs; wird letzterem der Rieß entzogen, so verhungert es beim besten Körnerfutter. Verf. hat wiederholt Geflügel untersucht, um die Todesursache festzustellen, und fand als einzigen Grund das Fehlen von Rieß in der Nahrung. Die Thiere waren wochenlang eingesperrt gewesen, und man hatte verabäumt, ihnen neben reichlich gependeter Nahrung Rieß zu reichen.

Das Schwein ist außerdem unter unleren Hausthieren das schnellwüchsigste Thier; werden dem schnell sich ausbildenden Körper nicht alle benötigten Stoffe in genügender Menge zugeführt, so tritt einseitiges Wachsthum ein; ein thierischer Körper treibt ebenso Luxusconsumption wie die Pflanze, er belastet sich mit Stoffen im Uebermaß und täuscht Gesundheit vor, wo infolge mangelhafter Zusammensetzung der Körperfläfte ein krankhafter Zustand vorliegt. Wie oft sieht man fette Schweine, die dabei so stark an Knochenverweichung (Rhachitis) leiden, daß sie sich kaum bewegen können.

Mangel an Erdsalzen in der Nahrung läßt sich durch geeignete, möglichst den natürlichen Verhältnissen angepasste Haltung der Thiere ausgleichen und somit die Krankheit — Knochenverweichung — fern halten.

Verf. hat während seines 17jährigen Aufenthaltes in den baltischen Provinzen in polnischen Bauernwirthschaften nie ein rhachitisches Schwein gesehen, wohl aber massenhaft solche auf Gütern, woselbst die Schweine in vorförlchster Weise betr. Wohnung und Kost gehalten wurden. Beim polnischen Bauern wird während des längsten Theiles im Jahr das Schwein im Freien gefüttert; es schweift täglich bei Frost und Schnee auf dem Gehöft und der Dorfstraße umher; da der dortige Bewohner Blumen- oder Gemüsegarten am Hause nicht kennt und auf Obftbau kein Gewicht gelegt wird, so richtet der Schweinerüssel selten Schaden an. Dagegen schlug auf Gütern mit modern eingerichteten Schweineställen — Cement und Eisen — woselbst die Schweine nie aus dem Stall kamen, die Aufzucht der Ferkel regelmäßig fehl. Die Ferkel von so gehaltenen Sauen bekamen schon dicke Gelenke und verlernten das Gehen, während sie noch saugten, andernfalls aber waren sie bestimmt einige Wochen nach dem Absetzen regelrecht rhachitisch. Die Resultate der Schweinezucht auf einer Kgl. Domäne und auf einem Nachbargut waren in dieser Hinsicht geradezu von durchschlagender Beweiskraft und Ueberzeugung. Beiderseits Zucht-Material von gleicher Herkunft, Bauart der Ställe und Fütterung dieselbe; auf der Domäne wurden die Schweine im Stalle gehalten, während auf dem Nachbargut die tragenden Sauen täglich auf dem Gehöft und in den Viehställen umhergingen und die Käufer, sobald die Witterung es gestattete, auf dem Schweinehofe — Saubucht — gefüttert wurden und im Sommer auf Weide gingen. Auf der Domäne wurde sämmtliche Aufzucht rhachitisch, einzelne Würfe in dem Grade, daß Besizer sie an seine Leute verschenkte; unter veränderter Haltung — hauptsächlich Aufenthalt in der Saubucht — erholten sich die verkümmerten Schweine bald und lieferten dann unverfüzte wirtschaftliche Ausbeute. Auf dem Nachbar-gute wurde Rhachitis nie beobachtet.

Es ist nicht ohne Interesse, eine tragende Sau zu beobachten, wenn sie auf dem Gehöft und in Viehställen umhertrottet. Verwehrt der Frost zu wühlen, so sucht sie mit Vorliebe den Geflügelhof auf, um hier Faeces aufzunehmen; Verf. hat sie wiederholt auf der Lauer getroffen, um den Moment abzuwarten; wenn solch Bißsen zur Erde fiel, sofort nahm sie denselben auf. Es ist ihm auch bei den Säueren aufgefallen, daß sie, in Freiheit gesetzt, sofort den Hühnerstall aufsuchten wenn solcher zugänglich. Diese Geschmacksrichtung hat nichts Ueberraschendes an sich, wenn man bedenkt, daß Geflügelmist fast kalkhaltig ist.

Ist die Lagerstätte für Mähe und Hausmüll erreichbar, so werden Schweine nie verabsäumen, auf solcher ihrem Gelüste nach Erdkalz zu genügen. In jedem längere Zeit im Stalle gehaltenen Läufer kann man die Beobachtung machen, daß er mit einer wahren Gier Erde verschlingt, sobald er dazu Gelegenheit findet. Das Erdpressen der Ferkel entspricht dem natürlichen Bedürfnis, aus der aufgenommenen Erde z. B. die Unterbilanz an Knochenerde zu decken, welche sich aus kalkarmer Nahrung zu Ungunsten des schnellwüchsigsten Körpers ergibt. Wird ihnen verwehrt, ihren Hunger nach Erdkalz auf natürliche Weise zu befriedigen, so ist die Folge eine mangelhafte Verknöcherung, eine ungenügende Verkalkung der Knochen mit ihren Folgen.

Je proteinreicher, je phosphorhaltiger die Nahrung, um so ausgebildeter tritt die Rhachitis auf.

Auf der Suche nach einem Mittel, welches neben Kalk alle die Stoffe enthielt, die im Knochen abgelagert sich finden, versiel Verf. auf Kesselfein, auf die aus kochendem Wasser ausgefallene Erdsalze. Er versuchte dessen Fütterung zunächst bei zwei hochgradig rhachitischen Läufern von je circa fünf Monaten Alter. Beide Thiere konnten nicht mehr gehen und waren wahre Bilder des Glends. Es wurde jedem Schweine pro Mahlzeit ein Eßlöffel voll im Futter gereicht. Der Erfolg war nach dem Bericht des Verfassers ein geradezu phänomenaler. Als er sie nach zwei Wochen wieder sah, liefen sie munter im Hofe herum, sie häuteten sich bereits und nahmen sichtbar zu. Es war hier in Wochen das erreicht, wozu unter andern Verhältnissen Monate gehören. Der Verf. hat in der Folge den Kesselfein immer mit gleichem Erfolge gegen Rhachitis der Schweine angewandt und steht nicht an zu erklären, daß er in seiner zuversichtlichen Wirkung von keinem andern Mittel übertroffen wird.

Da man sich jetzt anschickt, die Reichsgrenzen dauernd gegen den Schweineimport zu schließen, und die Landwirth-

schaft alle Anstrengungen macht, den Bedarf an Schweinen durch eigene Zucht zu decken, so tritt auch an den praktischen Thierarzt jetzt mehr wie früher die Aufgabe heran, für die Aufzucht der Schweine ein aufmerksames Auge zu haben. Wenn von individuellen Schwächen im Einzelnen abgesehen wird, — manches Mutterthier wirft lebensunfähige Junge —, so dürfte bei Schweinen in der Mehrzahl der Fälle der Grund in ungeeigneter Nahrung und widernatürlicher Haltung der Mutterthiere zu suchen sein, wenn deren Nachkommen nicht lebensfähig sind.

Soll Schweinezucht mit Erfolg betrieben werden, so gehören dazu nach des Verfassers Erfahrungen unbedingt folgende Dinge:

Neben sorgfältiger Auswahl der Zuchtthiere Bewegungsfreiheit der Zuchttauen; ist kein Weidegang möglich, ist es der Sau nicht gestattet, täglich auf Hof und StraÙe umherzuschweifen, so richte man für sie eine Saubucht her, in welcher sie sich genügend bewegen und vor allen Dingen in der Erde wühlen kann.

Sobald die Ferkel die Luft vertragen können, müssen sie die Sau im Freien begleiten.

Das Auslegen der Schweinebucht mit Bohlen und Brettern ist einer ersprießlichen Haltung abträglich, dem Schwein darf der Zugang zum Erdreich nicht verwehrt werden.

Bei anhaltendem Frost und Schnee vorthwendig es sich, den im Stalle gehaltenen Vorthierern täglich eine Schaufel voll groben Mauerfandes vorzulegen.

Der Kälberrhachitis ist durch frühzeitige Weidegang und im Winter durch einen täglichen Gang ins Freie, womöglich zur Tränke, vorzubeugen; man verwehre ihnen nicht die Lagerstätte für Mähe und Hausmüll zu betreten.

Gegen die Kalkarmuth, Knochenbrüchigkeit des Kindes dürfte die Verabreichung von fein pulverisirtem Kesselfein zu versuchen sein.

Die Behandlung der Obstbäume nach der Pflanzung.

Es ist leider eine sehr bekannte Thatsache, daß eine sehr große Zahl von frisch gepflanzten Bäumen nicht anwachsen, andere nach langjährigem Siechtum noch zu Grunde gehen. Die großen Verluste, die dadurch den Obstzüchtern erwachsen, beziffern sich auf überraschende Summen. Fragen wir nach der Ursache dieses lästigen Mißstandes, so werden wir fast immer mit der modernen Bemerkung abgefertigt: „Die Obstbäume wollen hier nicht mehr gedeihen.“ Ein bekanntes Vorurtheil, das wir lanbau, lanbau zu hören bekommen, dessen nachtheilige Folgen noch weit größer sind, als die oben angedeuteten Verluste.

Diesem Vorurtheil tritt ein Artikel in Nr. 18 der „Ztschr. der landw. Vereine f. d. Großh. Hessen“ entgegen, in welchem nachgewiesen wird, daß das schlechte Wachstum und frühzeitige Absterben der Bäume sich mit ganz wenigen Ausnahmen, abgesehen von schlechter Pflanzenwaare, ungenügender Verarbeitung des Bodens, schlechtem Segen, in der Regel auf mangelhafte Pflege der Bäume zurückführen läßt.

In Anbetracht dieser Thatsache werden an genannter Stelle nun folgende Rathschläge für die Befruchtung frisch gepflanzter Bäume gegeben.

In erster Linie muß der Baum genügend geschützt werden. Der Obstbaum auf dem Felde ist verschiedenen ungünstigen Einflüssen ausgesetzt und hat Schutz nöthig:

- gegen ungünstige Witterungseinflüsse,
- gegen thierische Schädlinge,
- gegen Adergeräthe.

Was nun die Ersteren anlangt, ist zu bemerken, zunächst muß der Baum eine Schutzvorrichtung gegen Sturm, gegen Trockenheit, unter Umständen auch gegen Frost erhalten.

Das sichere Anwachsen der Bäume und die Bildung von neuen Wurzeln wird beim hochstämmigen Obstbaum nur dann regelmäßig vor sich gehen, wenn er fest steht. Letzteres wird bekanntlich am zweckmäßigsten durch einen soliden Baumpfahl erreicht. Dieser soll womöglich imprägnirt, entastet und entrindelet sein, einen mittleren Durchmesser von 8—10 cm haben, 80 cm bis 1 m im Boden und noch knappe Stammhöhe über diesem stehen. Am zweckmäßigsten bringt man den Baumpfahl schon vor dem Pflanzen der Bäume in den Boden. Sollte dieses jedoch nicht rechtzeitig geschehen sein, so säume man nicht und

bringe so bald als möglich, am vortheilhaftesten auf jener Seite den Baumpfahl — wenn nöthig mit Hülfe des Lochweins oder Erdbohrers — ein, von der dem Baum die meiste Gefahr bedrohlich zu werden droht. Das ist gewöhnlich die Südseite, wo die meisten glattrindigen Stämme der Bildung von Frostplatten — besonders an nach Süden gereinigten Abhängen — sehr stark ausgesetzt sind. Wird der Stamm aber durch den Pfahl beschattet, so schützen wir ihn gegen eine zu frühe Saftbewegung, was gleichbedeutend ist mit dem Schutz gegen Frostplatten. Stehen die Bäume auf dem Rande einer StraÙe oder eines Weges, so stellt man den Pfahl auf die Seite nach der Fahrbahn; bei Bäumen, die an Bach- oder Flußläufen stehen, wo Hochwasser oder gar Eisgang zu befürchten ist, „zuberg“. Daß der Baum mit Hülfe eines oder bei krummen Stämmen mit mehreren soliden Bändern an den Pfahl entweder in Form eines O oder unter Anwendung von Holzmaterial (Holzwolle, Leder zc.) so befestigt werden muß, daß keine Reibungen entstehen können, nehmen wir als selbstverständlich an.

Nächst dem Schutz gegen Sturm hat der frischgepflanzte Baum ein Schutzmittel gegen Trockenheit, unter Umständen auch gegen Frost bezw. schroffes Auf- und Zufrieren des Bodens nöthig.

Das Anwachsen des im Herbst gepflanzten Baumes wird sehr erschwert durch härteren Frost, desgleichen durch das öftere rasche Auf- und Zufrieren des Bodens.

Diesem Mißstande müssen wir vorzubeugen suchen durch Bedecken der sog. Baumscheiben vor Winter mit Laub, Torf; am vortheilhaftesten ist kurzer, verfaulte Mist. Dieser hält nicht nur die Bodenwärme zurück und bewirkt ein allmähliges Auf- und Zufrieren des Bodens, sondern es werden durch dessen Auslaugung durch Regen und Schneewasser dem Baum später auch wichtige Nährstoffe zugeführt, wodurch das Gedeihen der Bäume ganz erheblich gefördert wird.

Da wir aus verschiedenen Gründen, besonders nach intensiver Vorbereitung des Bodens, den Wurzelhaas ziemlich hoch stellen müssen, so ist die Gefahr der nachtheiligen Einwirkung des Frostes auf die Wurzeln um so größer und es müßte, falls ein Belegen der Baumscheibe in vorgedachtem Sinne unterbliebe, die Erde vor Winter um den Stamm etwas an-

gehäufelt und im nächsten Frühjahr wieder ausgebreitet werden — Arbeiten, die durch Bedecken des Bodens mit Mist z. überflüssig werden.

Ganz besonders vortheilhaft ist es ferner, die Bäume gegen Trockenheit zu schützen. Zu diesem Behufe müssen wir zunächst darauf hinwirken, daß dem Boden die notwendige Feuchtigkeit möglichst lange erhalten bleibt.

In recht zweckmäßiger Weise erreichen wir dieses durch Belegen des Bodens mit Torf, noch besser — wie vorstehend bemerkt — mit kurzem Mist. Es wird durch dieses Schutzmittel nicht nur dem allzurachen Verdunsten der Bodenfeuchtigkeit, sondern auch gleichzeitig einer nachtheiligen allzustarke Einwirkung der Luft und Trockenheit auf den Boden vorgebeugt. Außerdem hält eine solche Decke den Boden locker und auch ziemlich rein von Unkraut, verbessert ferner, nachdem sie später eingegraben ist, den Boden erheblich.

Die Vortheile solcher Bedeckung sind also vielseitig und so groß, daß ihre allgemeine Anwendung sehr zu empfehlen ist.

Bei anhaltender Trockenheit muß außerdem der Boden um die Bäume bewässert werden, andernfalls wird es den Wurzeln unmöglich, Wasser und Nährstoffe aus dem Boden aufzunehmen; die Blätter welken alsdann, falls solche schon vorhanden sein sollten, die Rinde schrumpft ein und der Baum stirbt ab.

Diesem Uebel beugt man durch ausgiebige Bewässerung vor. Wir bemerken hier ausdrücklich, daß ein oberflächliches Gießen vielfach nicht nur keinen Werth hat, sondern häufig wird dadurch der Schaden nur noch vergrößert. Die Oberfläche des Bodens wird hart, schwerer Boden wird rissig, wodurch

die Hitze und Trockenheit um so tiefer in den Boden einwirken kann.

Die Bewässerung hat wie folgt zu geschehen: Zunächst räumt man um den Stamm die Erde weg, macht ein französisches Gräbchen 10—15 cm tief. In dieses gießt man am besten abgestandenes Brunnen-, Bach- oder anderes fließendes Wasser in reichlicher Menge, per Baum etwa 50—100 Liter nach und nach. Sobald der letzte Rest des Gießwassers sich verzogen hat, ebnet man das Gräbchen wieder zu und bringt das etwa vorhandene Deckmaterial wieder auf.

Sollten die Bäume erkennen lassen, daß sie schwer anwachsen, was in trockenen Jahren bei größeren Bäumen und Birnbäumen, die auf Wildling veredelt sind, gewöhnlich der Fall ist, so empfehlen wir noch außer den vorgenannten Schutzmitteln: Schützen des Stammes gegen allzustarke Wasserverdunstung.

Zu diesem Zwecke sollte der Stamm mit dem bekannten Baumbrei, bestehend aus Lehm und Kuhfladen, bestrichen werden, dadurch wird die Transpiration erheblich verringert. Bei älteren Bäumen ist auch das Einbinden der Stämme und stärkeren Aeste mit Moos und Bestreichen dieser Umhüllung mit dem genannten Brei sehr zu empfehlen.

Auch das Einbinden der Stämme mit Säcken, Schilf und Stroh leistet recht gute Dienste.

Mit Vortheil haben wir auch schon öfters junge Bäume die nicht anwachsen wollten, in Folge großer Hitze, ähnlich wie dieses beim Schützen der Rosen üblich ist, niedergebogen, und die Krone und den größten Theil des Stammes in die Erde eingelegt. (Schluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Vermittlung des An- und Verkaufes von in der Provinz gezeigten Fohlen und Pferden, wie auch von Zucht- und Nutzvieh betreffend. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat eine Verkaufs- und Ankaufs-Vermittlungsstelle eingerichtet, um einen möglichst regen Absatz und Ankauf von selbstgezeugenen Pferden, sowie von Zucht- und Nutzvieh herbeizuführen.

I. Für Fohlen und Pferde:

- Der „Züchter-Verband für die Zucht der schweren Arbeitsschläge in der Provinz Sachsen“ vermittelt, soweit angängig, auf jährliche Verteilung den Ankauf von Fohlen, Fährlingen und zweijährigen Fohlen zu Zucht- und Gebrauchszwecken.
- Zur Veröffentlichung in der Wochenschrift bestimmte Verkaufs-Anmeldungen sind unter Beifügung von 40 Pfennig pro Anzeige an den Züchter-Verband, Halle a. S., Karlstraße 16, einzufenden. Ebendort sind Anfragen und Bestellungen wegen Ankaufes von Thieren zu richten.
- Das Inseriren zu vorstehendem ermäßigten Preisätze wird nur übernommen für selbstgezeugene Fohlen und Pferde schweren Schlages, welche gesund, kräftig entwickelt, normal gebaut sind und sich in gutem Futterzustande befinden.
- Bei der Anmeldung müssen genaue Angaben über Alter, Geschlecht, Farbe und Abzeichen, Abstammung (Name und Schlag der Elternthiere) und Preis gemacht werden.
- Zur Deckung der Unkosten bei thatsächlich erfolgter An- und Verkaufs-Vermittlung zahlt der Verkäufer wie auch der Käufer je 1 Proz. des Kaufpreises an den Züchter-Verband.

II. Für Zucht- und Gebrauchsvieh (Rastvieh ausgenommen):

- Der An- und Verkauf wird durch Annonciren in der Wochenschrift und durch Auskunftsertheilung vermittelt. Genaue Angaben, wie unter I d) vermerkt, sind beizufügen.
- Für jede Anzeige (in Rubrikform veröffentlicht) sind 40 Pfennig in Freimarken beizufügen.
- Verkaufs-Vermittlung und Preisermäßigung beim Inseriren gelten nur für selbstgezeugene Thiere (Zuchtbullen, Färren und Kühe).
- Diesbezügliche Anmeldungen und Anfragen sind unter der Bezeichnung „Verkaufs-Vermittlung, Abtheilung Thierzucht“ an die Landwirtschaftskammer hierelbst zu richten.

Das Annonciren in der Wochenschrift, welche in mehr als 20 000 Exemplaren verandt wird, bietet vorzügliche Gelegenheit, Käufer und Verkäufer direkt miteinander in Berührung zu bringen. Die Anzeigen werden, soweit es der für diesen Zweck verfügbare Raum gestattet, in der nächsten der Einfindung folgenden Nummer in Rubrikform, um an Raum und Kosten zu sparen und an Uebersichtlichkeit zu gewinnen, veröffentlicht.

Das zum Verkauf angebotene Material wird ebenfalls in Listenform zusammengestellt, und diese werden auf Anfragen, wie solche für Fohlen bereits vorliegen, an Käufer verandt.

Es ist warm zu empfehlen, recht zahlreiche Anmeldungen von verlässlichen wirklich guten selbstgezeugenen Pferden und Kindern einzufenden, damit die Vermittlungsstelle auf Anfragen Auskunft geben und auch in Leistung und Form vollwertige Thiere nachweisen kann.

Bekämpfung von Thierseuchen in Preußen. Im Jahre 1898 sind in Preußen zur Bekämpfung der Rostkrankheit 409 Pferde auf polizeiliche Anordnung getödtet worden. Davon wurden 289 bei der Obduktion rosig befunden, während 120, die wegen Rostverdachts oder zur Verhütung der Verschleppung des Ansteckungstoffes getödtet wurden, gesund waren. Für diese war der volle Werth mit 50 464 Mk. aus der Staatskasse, für jene $\frac{3}{4}$ des Wertes mit 148 792 Mk. aus den Seuchenfonds der Provinzen zu zahlen. — Wegen Lungenseuche und wegen Lungenseuchenverdachts sowie zur Verhütung der Verschleppung des Ansteckungstoffes dieser Seuche wurden 1422 Rinder getödtet. Von diesen waren 640 mit der Lungenseuche befallen und 782 gesund. Die Gesamtschädigung betrug 247 573 Mk., 130 180 Mk. waren aus der Staatskasse, 117 393 Mk. aus den Provinzialfonds zu zahlen. — Für an Milzbrand gefallene Pferde und Rinder wird nur in den Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Schlesien, Westfalen, in der Rheinprovinz und in den Kommunalverbänden der Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden, sowie in den Hohenzollernschen Landen eine Entschädigung aus den Provinzialseuchenfonds gewährt. Es fielen in den Bezirken 106 Pferde, für die 50 228 Mk., und 2430 Stück Rindvieh, für die 522 107 Mark zu vergüten waren.

Anzeigen.

Vorzügliches Gut

in Holstein, 360 Morg. Zuckerrüben- und Weizenboden, 50 Morg. schöne zweischrittige Weisen, reichlich und gute Gebäude, 6 Minut. von Bahnstation und Zuckerrübenfabrik, ist weg. Zur Befestigung mit dem kompletten Inventar, 38 Kühe, 5 Stieren, 2 Kälber, 6 Pferde, Schweine zc. preiswerth für 160,000 M. bei nur 40,000 M. Anzahlung und festliegendes Restgeld sofort zu verkaufen.

Adolf Japp, Altona, Bahnhofstraße 108.



Die beste Sense der Welt

Jeder Landwirth verlange Preisliste üb. d. berühmten Deutschen Reichs-Sensen. Grossartige, besonders lang anhaltende, zähe, feine Schneide, leisten noch mal so viel als gewöhnl. Sensen. Garantie. Viele Anerkennungs-schreib. Preisliste er. u. fr. J. Brendel, Maxdorf 19 (Pfalz).

Druck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.